

AB

50B 14
d. 63

113.

W R

00 No

14 699

ABHANDLUNG
—
ÜBER DAS
ENTSTEHEN, DIE URSACHEN
UND DIE
HEILUNGSART
DER
HUNDESWUTH

HERAUSGEGEBEN

VON

P. F. ROSE RUS
AUSÜBENDEN ARZTE ZU PYRITZ IN POMMERN.

STETTIN,
GEDRUCKT BEI JOHANN SAMUEL LEICH 1795.



ALPHABET

1793

ALPHABET, DER DEUTSCHEN

1793

HEILIGEN

1793

HUNDSTUTZ

VERLAG

1793

A. H. ROSE

VERLAG DER BUCHHANDLUNG

L. 51

VERLAG DER BUCHHANDLUNG



V o r r e d e.

Keine Wissenschaft hat wol ein so weites Feld, und keine gewährt dem menschlichen Geiste einen so grossen ungestörten Spielraum in seinem Denken, und vergönnt dem Vortrag der speculativen Ideen geneigter Gehör, als die Medizin, da der daraus entspringende Nutzen zu allgemein wichtig ist. Sie durchkreuzt alle Gebiete der weiten Natur, und spähet in ihnen zur Vervollkommung ihrer Kenntnisse und zur Verminderung der menschlichen Leiden nach Entdeckungen, um der möglichsten Vollendung ihrer Grösse sich immer mehr zu nähern. Mit einladenden und auffordenden Winken zum Ziele binzustreben, lächelt

Vorrede.

die Natur ihre Forscher und Beobachter an, und verschafft ihnen die reinsten Freuden, deren Genuß den Geist nie ermüden, nie anekeln und den Körper nie entnerven. Das Bedürfnis zog die Medizin zur Natur hin, diese wurde durch Befriedigung ihrer Wünsche ihr unschätzbar, und so fesselten Wohlthaten und nie schwindende Reize sie auf ewig an ihre Hand. Sie pflanzte sich gleichsam als junges Reis in den Schooß der Natur, nährte sich in dem segensvollen Boden und gedieh bis zum Baume, in dessen Schatten mancher Kummer vergessen und zur Freude umgeschaffen, und so manche Thräne schon getrocknet ward, Noch ist die Zeit ferne, wo nur das höchste Alter keinen Schatten finden, und seine letzten Kräfte hüßlos ausweinen wird. Die Gesetze und die Kräfte der Natur stehen unter den scharfen Fugen im Rade des unaufhaltsamen Schicksales, welche ihren zu geilen Wuchs dereinst abschneiden; jetzt aber wächst noch jener Stamm ungebindert an Wurzel und Ründung und Höhe, und neue

Vorrede.

Zweige sprossen noch sicher aus den Aesten hervor,
um den Schatten zu verdichten.

Lobredner der Heilkunde hier zu seyn, mag keiner von mir erwarten. Die wenigen Bogen dieser kleinen Schrift würden nicht hinreichen; sie hat durch die Grösse ihrer Kunst und des daraus hervorgegangenen Wohls, schon längst sich ihren Kranz gewunden. Ich schweige daher gerne, und will nur einzig wünschen, daß diese Abhandlung meine gute Absicht erfüllen möge: eine Krankheit von meinen Mitmenschen zu entfernen, die durch ihren mitleidsvollen Anblick und traurigen Ausgang gleich schrecklich ist. Es ist die Wasserscheu, die durch den Biss und Geißer eines wüthenden Hundes dem Menschen mitgetheilt wird. Wäre ich so glücklich gewesen, dies schöne Ziel erreicht zu haben, dann könnt ich mir mit der entzückendsten Aussicht schmeicheln, einen neuen Zweig an jenem grossen Baum hervorgelockt und

Vorrede.

seinen Schatten erböht zu haben, in dem die Gluth so vieler Krankheiten sich abkühle. Ob ich das Möglichste zum Zweck erreicht habe? — will ich von meinen Richtern erwarten.

Nur die Aufforderung meiner Freunde konnte meine Besorgniß mindern, und mich bewegen, meine Arbeit dem Staate zur Prüfung vorzulegen. Das schmeichelhafte Gutachten eines hochlöblichen Obercollegii Medici: „diese Abhandlung sey sehr gut und gründlich abgefaßt, und verdiene sehr wohl durch den Druck allgemein bekannt gemacht zu werden;“ und selbst der deshalb an mich ergangene allerhöchste Special-Befehl, dem ich alleruntertänigsten Gehorsam zu leisten mich verpflichtete, haben meine Bangigkeit größtentheils ver scheucht, und lassen mich nun mit ruhigerm Herzen ein allgemeines Urtheil über mich erwarten.

Unter dem Heere der Krankheiten, womit die Menschen kämpfen und die Naturkräfte ihrer Auflösung entgegen streben, verdienen jene Krankheiten die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Aerzte, deren Hartnäckigkeit oder Unbezwingbarkeit jedes ihrer ernstern Bemühen verlachte. Einige dieser Krankheiten, die entweder das gesellschaftliche Band plötzlich trennten, oder mit langsamem Streben selbiges auflöseten, sind durch strenges Studium ihrer vorhersehenden Zeichen und durch tiefes Beobachten ihres Ganges unserer Kunst minder gefahrvoll geworden. Aber unter den unbezwinglichen ragt noch jene Krankheit hervor, die nach dem Biss theils heftig gereizter, theils völlig wüthender Thiere erfolgt, und die wir nach ihrem Hauptsymptom mit dem Namen Wasserfcheu belegen. Vorzüglich entsteht sie von dem Biss eines tollen Hundes durch den der Wunde oder nur der äußern Haut mitgetheilten Geißer.

Die Menschheit wird bis in ihr Innerstes gerührt, wenn sie einen Mitgenossen ihres Daseyns mit dieser Krankheit befallen sieht, und dem vor Durst Verschmachtenden keinen kühlenden Trunk für seine lechzende Zunge zu reichen sich getraut, um nicht ein Zeuge graufender

Convulsionen zu seyn, welche die geringste Feuchtigkeit bewürkt, die der Kranke nur sieht oder dessen Schlunde unvermerkt sich nähert. Es kommen bei dieser Scene so viele Empfindungen in Collision, die durch ihren ewigen Kampf das Herz foltern und die feinste Nerve erschüttern: Hülfeleistung! jenes schöne Gefühl eines weichen Herzens drängt das ähnliche des Mitleidens beim Anblick der traurigen Folgen zurück; eigene Sicherheit und Selbsterhaltung, der Natur so tief eingepprägten Gesetze, scheuchen Menschen von Menschen, und stellen dort eine Scheidewand hin, wo Hülfe so heils erfleht und doch mit eigner Gefahr gereicht wird.

Und hier steht der Arzt, vom Schicksal zum schönsten Geschäfte ersehen: Menschenelend zu mindern; vor ihm sein trauriger Kranker, um ihn eine jammernde Familie, alles betäubt sein Ohr mit Flehen der Rettung und Erhaltung. Aber zugleich mehr wie dieses erschüttert ihn der Rückblick auf seine Kunst durch die beugende Ueberzeugung: das er es nicht vernag. Die an der stärksten Lähmung leidende Nerve muß hier noch Empfindung äußern und das durch gewohntes Elend abgehärtete Herz wird hier noch bluten. Ein Blick nach diese Scene, und es bedarf keiner nähern Beschreibung des Jammers.

Schon lange war Wunsch nach Befreyung von diesem Uebel, der Quell so mannichfaltig guter Erfindung, auch hiebei thätig. Viele Geweyhete und noch mehr Ungeweyhete der Kunst bemühten sich, ein Mittel wider diese Krankheit der Natur abzufordern und Sicherheit für ihre Brüder zu erflehen; bis jetzt aber ward dies Specificum

nicht gefunden. Männer von anerkanntem Verdienste trennten heilsame von unnützen Mitteln, schlugen schickliche Behandlungen vor, und waren bisweilen glücklich; doch mehrere Fälle, wo ihr Bemühen mit dem guten Erfolge nicht gekrönt wurde, nahmen den Mitteln und der Methode das Vertrauen, und neue drängten sie in ihre vorige Vergessenheit zurück. Von einer andern Seite her bemühten sich einige Nichtärzte, das Uebel bei der Quelle zu verstopfen, und so jene Krankheit, die schon in ein System aufgenommen war, aus der Tabelle der Krankheiten wieder zu tilgen. Es war eine treffliche Idee! aber nur Menschen zur Ausführung überlassen, die leicht Vorurtheil blendet und bei denen der Aberglaube so schnell Associationen macht. Sie näherten sich geradezu dem Hunde, da sie aber von richtigen Kenntnissen nicht geleitet wurden, giengen sie einen Weg, der sie, statt zum Ziele zu führen, noch weiter davon entfernte. Ihre gemachten Entdeckungen gründeten sich blos auf Vorurtheile, die von gewissen Eigenheiten des Körperbaues als Spiel der Natur handelten, welche auf die Nichterscheinung der Wuth den wichtigsten Einfluß haben sollten, aber von dem Aberglauben ihre Sanction erhielten. Was vermögen die Luchsklauen, was der spitzgebaute Hinterkopf, was der Wurf in der Weynachtswoche und ähnliche mehr zur Abwendung der Wuth? Bedarf es noch wol eines nähern Beweises: daß hier ein Irrlicht statt der Fackel der reinen Vernunft den Forschern leuchtete?

Worin der Grund zu finden sey, daß Aerzte nach jenem schönen Ziele nicht strebten, warum sie mit einem von Vorurtheilen freyen und mit den besten Kenntnissen bereicherten Geiste jene Spur nicht folgten, wo durch La-

byrinthe der Profane den Weg suchen wollte? ist mir bis jetzt räthselhaft. Zwar entschuldiget sie der Mangel an Kenntnissen in der Zergliederungskunst, die bey thierischen Körpern der Vorzeit ganz fremde war, und dem durch höhere Unterstützung und Aufmunterung abgeholfen ist; doch war nach meiner Ueberzeugung der Gegenstand von zu großem Gewichte, als das Durst nach Kenntniß und nach Ehre diesen Mangel nicht hätte überwinden sollen und die wichtige Idee des Entehrenden bey dem wichtigen Geschäfte besiegen können.

Leiden der Menschheit abhelfen, ihre zerrüttete Gesundheit herstellen und der Maschine die möglichste Festigkeit wieder zu geben, ist die strengste Pflicht, der der Arzt bei seiner Weyhung sich unterzieht. Vermag er selbst die Quellen der Krankheiten zu zernichten, ihr Entstehen bei den Menschen zu verhindern, dann erfüllt er gewiß auf das genaueste die GröÙe seines Berufs.

Ist es dem Verfasser dieser Abhandlung geglückt, eine graufende Krankheit von seinen Mitmenschen auf immer entfernt zu haben, indem er ihnen die Schutzwehren anschaulich zeigt, so ist seinem guten Willen und seiner angenehmsten Pflicht vollkommen ein Genüge geleistet. Nur wagt er nicht selbst darüber zu entscheiden; denn Vorliebe ist oft so wie das geblendete Glas in der Camera obscura: wir sehen durch ihn die Gegenstände verkehrt, und dennoch gefallen sie unserm Auge.

Der nächste und beste Weg, die Wasserscheu von dem Menschen ganz zu entfernen, ist ohnfretig der, daß man die Wuth des Hundes, durch die sie erzeugt wird, genau betrachtet, ihre Quelle zu entdecken sucht, und dann entweder selbige nach Kenntniß ihrer vorhergehenden Zeichen im Entstehen zu verhindern, oder bei dem wirklichen Ausbruch nach gewisser Ueberzeugung von dem Sitze und der Natur des Uebels aus guten Grundätzen und nach der besten Methode zu heilen sich bemüht.

Bei der Untersuchung der Krankheitsursache würde man alsdann auf folgende vier Gegenstände sein Augenmerk richten müssen: Liegt die Ursach der Krankheit bloß im Körper des Thieres — oder in Dingen außer ihm — oder vielleicht in beyder Verbindung — und welcher Natur ist sie, daß sie solche wichtige Wirkungen hervorbringen kann?

Der Beobachter würde daher zuerst bei seiner Untersuchung auf die Zeichen sehen, die der Wuth eigenthümlich zukommen und ihren Anfang verkünden. Diese würden ihn dann lehren, ob ein materieller Reitz im Körper des Thieres ruhe, der diese Krankheit erzeugen und zu der Höhe befördern könne, oder nicht? Ferner würde er auf äußere Umstände sein Auge richten, um sich zu überzeugen, ob dieser Krankheitsstoff durch eine gelegentliche Ursache entwickelt und durch selbige die Krankheit hervorgerufen sey. Hätte er mit aller Genauigkeit den sich gezeichneten Plan verfolgt, so wär ihm die Entscheidung gewiß: ob in gewissen Bestimmun-

gen auſſer dem Körper des Hundes eine Mitwirkung zur Wuth läge oder nicht? Aus der genauen Beobachtung und richtigen Verfahren bey der Unterſuchung der beyden erſtern Sätze, ergiebt das Reſultat des dritten ſich von ſelbſt. Unendlich ſchwieriger würde aber das Forſchen über die Natur und Beſchaffenheit des Krankheitsſtoffes ſelbſt werden, da die Zeichenlehre dieſer Art bey dem Thierkörper uns gänzlich fehlt, und der ſich unter der wirklichen Behandlung nur erſt entdecken lieſe. Der einzige Weg hierüber richtige Aufſchlüſſe zu erhalten, ſind Ausleerungen. Die Zunge lehrt zwar etwas; aber geſetzt, es läge der Stoff im Unterleibe und auch in den Säften zugleich, ſo kann eine fehlende Kochung, ruhe er wo er wolle, uns die Natur deſſelben verheimlichen und die Zunge lehrt uns nichts.

Doch über alle vier Gegenſtände ſich genau zu erklären, erlaubt für jezt der Plan des Verfaſſers noch nicht, er möchte nicht gerne den für ſich beugenden Gedanken faſſen, durch Wiederholen im Vortrage dem Leſer unangenehm zu werden. Er ſchickt noch der nähern Zergliederung jener Sätze die Betrachtung zweyer Gegenſtände voraus, durch deren Auseinanderſetzen die drey erſten hinreichend erläutert werden, und behält die Erklärung des vierten, in der Abhandlung der Wuth ſelbſt, ſich beſonders vor, die er alsdann mit beſſerer Kürze und hoffentlich mit Beyfall zu beſchließen glaubt. Ganz zum Schluſſe derſelben wird er noch eine andere Krankheit des Hundes kurz berühren, die mit einigen Erſcheinungen bey dem Ausbruch, der Wuth ſich nähert, durch charakteriſtiſche Zeichen von ihr ſich aber auffallend unterſcheidet, und von keinen Folgen für die Menſchheit iſt.

A.

Zu welcher Jahreszeit werden die Hunde am häufigsten toll, und läßt sich aus der Jahreszeit folgern, daß die Hundeswuth ausbrechen werde?

Wenn man mit Gewißheit hierüber entscheiden sollte, so würde dazu eine authentische Nachricht verschiedener Provinzen von einigen Jahren aufeinander erforderlich seyn. Diese große Schwierigkeit hebt zwar der Wille eines Staates durch Befehl, aber nicht der Wunsch des einzelnen unbemerkten Mannes, der nur durch Nachrichten aus seinem Wohnorte und dessen Nachbarschaft von Menschen, die zu ihrem Gewerbe oder Sicherheit diese Thiere bedürfen, einige Aufschlüsse erhalten kann. Und dann gehörte bey den glücklich seltenen Beyspielen noch eine sorgfältige Nachfrage der Zeichen, woraus man geschlossen, daß der angeblich tolle Hund auch toll gewesen sey. Ohne dies genaue Nachforschen würden viele Relationen falsch ausfallen und der Beobachter würde durch blinden Glauben leicht irre geleitet werden können. Dem gemeinen Manne sind nur wenige Krankheiten der Thiere namentlich bekannt und er reduzirt die Zufälle seines kranken Thieres sehr gern und sehr schnell auf die ihm schon geläufige Benennung, *) und aus diesem Grunde wird auch mancher Hund getödtet, der nichts weniger als toll war und werden konnte.

*) Hierin ist auch wohl der Grund zu finden, woher so viele Unterabtheilungen der Wuth entstanden sind, man hat nemlich: 1. die fahrende Wuth, wo die Hunde im Maule nicht schäumen und den Schwanz erheben; 2. die laufende Wuth, 3. die schlafende Wuth, 4. die grimmende Wuth, und 5. die fallende Wuth.

„Nach großer Hitze und anhaltend strenger Kälte „äußert sich vorzüglich das Tollwerden der Hunde, und „bricht oft schon während dieser Witterung aus.“ Wäre diese Sage und die darauf gegründete Behauptung ein richtiger unumstößlicher Satz, dann lege die nächste Ursache in der zu starken Auflösung oder in der zu großen Verdickung der Säfte; und was dieser Meynung das Siegel aufdrücken würde, wäre das Tollwerden der größten Anzahl der Hunde. Zum Glück für die Menschheit werden nur äußerst wenige zu diesen Zeiten mit der Wuth befallen, und schon die geringe Anzahl erregt bey dem, der nicht blindlings glaubt und jedes Märchen für Thatfache hält, gegen die verjährte Ideen wichtige Zweifel. Das wenige was diese Sage für sich hat, stößt die Erfahrung mit den Schlüssen durch Induction fast gänzlich um, wenigstens macht sie jene Behauptung sehr wankend und verdient daher durch die Richtigkeit ihrer Gründe unsere ganze Aufmerksamkeit.

- a. Nicht alle Hunde sind der Wirkung, wenigstens nicht dem beständigen Einfluß der größten Hitze und Kälte ausgesetzt, und werden demohngeachtet toll.

Die Stubenhunde und die man zur Wache des innern Hauses braucht, verdienen hier die vorzüglichste Stelle. Diese Thiere befinden sich größtentheils um ihre Herren, erstere wenigstens beständig, und wer sucht nicht im Sommer gerne die Kühle und im Winter die Wärme? Von beyden Annehmlichkeiten genießt der Hund sein Theil, wodurch er vor die üble Eindrücke der Jahreszeit schon gesichert wird, und man daher schon das entfernt, was Ursach zum Ausbruch der Krankheit werden könnte.

Bey einigen machen die Schoofshunde den wichtigsten Theil der Familie aus, für deren Bequemlichkeit und Wohlbehagen oft mehr geforgt wird, als für Andere, die durch das Band des Bedürfnisses mit ihnen leben müssen. Sind etwa die Beyspiele so selten, daß diese Art Hunde toll wurden? Eben so verhält es sich mit den Hunden, die zum Bewachen des innern Haufes um den Menschen sind; theils wird ihr Lager schon wärmer und bequemer der Reinlichkeit wegen gemacht, theils bringt sie das Mitleiden bey starker Kälte heimlich in die Gefindestube, und ist der Hund sehr beissig, so befördert ihn schon seine Autorität hieher, entweder zum Verschrecken der Gespenster oder Verschweigen nächtlicher epicureischer Besuche. Auch diese dem Thiere erwiesene Güte hat durch seine traurige Folgen schon zu oft bestätigt, daß Haushunde mit der Wuth befallen werden, und man alle Aufmerksamkeit auf den Feind haben muß, der in unferer Nähe schläft.

- b. Die mehrsten Hunde, die jeder Jahreszeit und ihrer stets eigenthümlichen Witterung ausgesetzt sind, bleiben von der Wuth befreyet.

Die Hunde der Schäfer, der Jäger und die Hofhunde, sind gewiß diejenigen, welche den größten Beweis für diesen Satz führen werden. Wie bekannt, ist der Hund des Hirten oder des Schäfers sowol im Sommer vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne, der heißen Luft und den Strahlen der Sonne, als auch im Winter der strengsten Kälte ausgesetzt, wenn die Heerden auf die Saat gehütet werden. Folglich sind diese Hunde jedem Extrem

der Witterung preisgestellt, und müßten aus diesem Grunde vorzüglich mit der Wuth befallen werden, wenn in der strengen Kälte und großen Hitze der einzige Grund zu dieser Krankheit läge. Und gewiß sind die Schäferhunde eben diejenigen, die am sparsamsten von dieser Krankheit hingerast werden. Beynahe könnte man verführt werden, jenen verjährten Satz für Legende zu halten: weil gerade diese Hunde toll werden müßten; wenn er richtig seyn sollte.

Der Hund des Jägers wird bey anfangender Jagdzeit, wo öfters noch heisse Tage eintreten, durch seine Thätigkeit noch mehr erhitzt. Seine Säfte sind daher aus einer zwiefachen Ursache einer stärkern Verdünnung ausgesetzt, als die des Hirtenhundes, der nur bisweilen läuft. Hiezu tritt noch ein dritter Umstand, der selbst bey Ruhe und Kühle einen schnellern Umtrieb der Säfte befördern würde: es ist die Begierde, mit welcher der Hund sein Wild auffucht und verfolgt. Schon die feinste Witterung der gefundenen Spur des vielleicht in der Nähe sich befindenden Wildes, vermehrt seine Thätigkeit auffallend. Nun nehme man Sonnenhitze oder heisse Luft, rasches Laufen und das Leidenschaftliche bey der Action noch hinzu: welche nachtheilige Folgen müßte das Zusammentreffen dieser drey Ursachen nicht hervorbringen können, wenn Verdünnung der Säfte die Wuth begünstigen oder erzeugen sollte? Jeder brauchbare Hüner- oder Jagdhund müßte absolut und zwar vorzüglich schnell toll werden, da so viele Ursachen sich verbinden, welche die Wuth nach der allgemeinen Meynung begünstigen; und dennoch ist es eine Seltenheit, daß ein Subject dieser Racen toll

geworden wäre. Was von diesen zweyen Gattungen so eben angeführt ist, läßt sich in Etwas auf den Hofhund anwenden, der zwar größtentheils für die Sonnenstrahlen geschützt wird, doch die heisse Luft ebenfals einathmet, und uns durch sein Betragen deutlich genug zeigt, wie sehr er selbst bei der Ruhe von der Wärme leide. Aber auch eben wegen dieser Ruhe empfindet er die Kälte in höhern Grade als die andern oben erwähnten Hunde, die durch Bewegung sich noch warm machen, und ihre Säfte in schnellern Umlauf erhalten können. Diese Art Hunde wird zwar häufiger mit der Wuth befallen, aber der Grund zu dieser Krankheit hat seine Erzeugung nicht so sehr der Witterung als einer andern Ursache zu verdanken, welche unten mit mehrern erzählt und einleuchtender seyn wird.

Die wichtigsten Gegenbeweise der Meynung: das große Hitze die Wuth bey Hunden hervorbringe, findet sich sowol in des Herrn Saury *) Arztes zu Mosul Nachricht, als auch in des Herrn Poirer **) Reisebeschreibung in die Barbarey, in seinem Versuch über die Naturgeschichte dieses Landes. In dem ersten Theil dieses schätzbaren und angenehmen Werkes ***) führt Poirer als sehr merkwürdig an: „dass diese Thiere der großen Hitze und Dürre ohngeachtet und ihres beständigen Heißhunger wegen, dennoch niemals mit der Wuth be-

*) London medical Journal, September 1781.

**) Poirer Reisebeschreibung in die Barbarey.

***) pag. 326.

„fallen werden, wie unfre europäifchen Hunde. Diefes
„Krankheit ift in der Barbarey völlig unbekannt, und
„niemand konnte mir auch nur ein einziges Beyfpiel von
„einem toll gewordenen Hunde anführen.“ — Saury *)
führt als fehr auffallend an: „dafs die Wafferfcheu, welche
„auf den Bifs eines tollen Hundes zu folgen pflegt, in
„der ganzen Infel Cypern, zu Sidon, zu Tripoli in Sy-
„rien, an der ganzen fyrifchen Küfte und felbft zu Aleppo
„völlig unbekannt ift. Alle an diefen Orten lebende
„Europäer geftehen einftimmig, dafs in allen diefen Ge-
„genden die Hunde nie toll werden. — Und doch ift in
„Cypern das Klima äufserft warm und immer Mangel an
„Waffer. Es regnet fo felten, dafs von Oftern bis in den
„November die Gärten aus Wassermangel öde und brach
„liegen. Es ift bekannt, dafs die fyrifche Küfte eben fo
„heifs und die Luft fehr trocken ift. — Dann find auch
„alle unter türkiſcher Herrſchaft ſtehende Städte voller
„Hunde, welche felten einen eignen Herrn haben und
„deswegen bloß von dem leben, was ſie auf den Straſſen
„finden und von dem Abfalle vom Schlachten. So haben
„ſie auch auf dem Lande äufserft wenig Waffer und leben
„von umgefallenen Kameelen, Pferden und derglei-
„chen.“ —

Soweit Hr. Poirer und Saury eigene Worte, die
ich für wichtig gehalten, an dieſem ſchicklichen Orte
einzufchalten, da ſie das Vorurtheil gut beſiegen und den
erften und zweyten Satz der Erfahrung vollkommen
unterſtützen.

*) a. a. O. — K. F. Bader, Verſuch einer neuen Theorie
der Wafferfcheu 1792. pag. 24.

Dürfte der Verfasser wohl glauben: der Leser und zugleich Richter fordere mehrere Beweisstellen zur Bestätigung der oben erwähnten zwey Erfahrungssätze? Er hoft nicht blofs, er ist fest überzeugt, der Leser werde ihm die Mühe erlassen; sollte das Gesagte fogar gut seyn, so ermüdet jedes Uebermaafs, und dem jungen Verfasser, der hiemit unter die Augen des Staats und seiner Nation auftritt, ist zuviel an den Beyfall gelegen, der ihm vielleicht zu Theil werden könnte. Er glaubt den Leser dahin gestimmt zu haben; jene Sage wie mehrere des Alterthums mit etwas Vorurtheil durchflochten zu sehen. Aber — sie nicht gänzlich zu verwerfen, wird er mit eben der Stärke bitten, so wie auch um einige Nachsicht, wenn er in folgenden zu beweisen sich bemüht: diese Sage habe auch etwas Wahres für sich, sey nicht so ganz zu verachten, und einer wahren Prüfung wohl würdig. Es war selbst in den Plan der Abhandlung mit verwebt, jede Sache von allen Seiten dem Leser zu zeigen, ihn mit allem genau bekannt zu machen, dann zu erwarten, ob das daraus gezogene Urtheil auch dem Leser gefalle, um sich auf immer für den harten Vorwurf der Partheylichkeit zu sichern.

Die Heilkunde, die nach den besten Grundätzen den kranken Zustand des menschlichen Körpers in den möglichst gefunden herzustellen uns lehrt, hat unter ihre Regeln so mannigfaltige, die nicht blofs für den Menschen ausschliessend gelten, sondern bey der Betrachtung und Behandlung der Krankheit anderer thierischer Körper ihre völlige Gültigkeit behaupten, und eine kluge Anwendung mit dem erwünschten Erfolge krönen. Unter jene Regeln findet dann diese von der Erfahrung der practischen Me-

dizin auf ewig eingeprägte, bey der Untersuchung dieser Thierkrankheit die wichtigste und beste Anwendung: bey deinem Bemühen als Arzt, erwäge die Jahreszeit und ihren herrschenden Genius bey Krankheiten. — Ohne Befolgen dieser goldenen Regel richtet der Arzt oft nichts aus, durch ihre Symptome liegt zwar zuweilen die Krankheitsursache sehr offen da, bisweilen versteckt sie sich aber hinter Erscheinungen, die uns dunkel bleiben, wenn wir zum Besiegen der epidemisch herrschenden Materie uns nicht anschicken, wo dann der wahre Feind sich bald zeigt, durch dessen Entfernen wir unsern Kranken schnell heilen können.

Vollkommen gesund — im strengsten Sinne des Wortes — ist der thierliche Körper nie, in seiner Maschine sind stets gewisse Abänderungen, ruhen Stoffe, oder sind sich gewisse Bestimmungen, die man mit dem Ausdruck: **Disposition** zum krank werden, belegt, und die durch eine hinzukommende Ursache gelegentlich erweckt und entwickelt, diese oder jene Krankheit hervorbringen, je nachdem der gelegentliche Reitz wirkte und der Körper für ihn empfänglich war. Ein Verzeichniß aller derer Krankheiten hier aufzuführen, die den Jahreszeiten eigenthümlich sind, würde zu Weitläufigkeiten und zu weit vom Ziele führen; der Plan fordert nur Beleuchten der Jahreszeiten, die vorzüglich den Ausbruch der Wuth begünstigen, mehr wird der Leser nicht wünschen und der Verfasser nichts überflüssiges leisten.

Der Sommer und Winter sind besonders denen Krankheiten eine erweckende Ursache, deren Grundstoffe Galle und zäher Schleim sind, welche theils in dem Unterleibe,

theils in den Säften, theils in beyden zugleich ruhen. Diese Jahreszeiten begünstigen eine üble Auflösung jener Stoffe und vermehren nach deren Qualität die Bösartigkeit der aus ihnen entstehenden Krankheiten. Der Winter ist vorzüglich der Vater der Entzündungskrankheiten, zu deren entzündlichen Reitz sich sehr häufig andere Materien gesellen, die den Hauptcharacter erhöhen, und dessen Hartnäckigkeit vermehren. Dafs so verschiedene Uebel aus einer Quelle entspringen, liegt wohl einzig in der Verschiedenheit des Reitzes, in der Empfänglichkeit für den Reitz und in der mindern oder größern Quantität fremdartiger Stoffe. So kann der Krankheitsstof, der in dem menschlichen Körper ein bösartiges Gallenfieber erzeugt, in den Körper des Hundes eine weit verschiedenere Krankheit hervorrufen, die durch das Verkennen bey dem Entstehen und Nichtachten im Fortschreiten zu jener Bösartigkeit heranwächst, wo wir sie als Wuth erblicken. Vielleicht ist die geglaubte Verschiedenheit auch nicht so groß, es kann wohl gar ein und dieselbe Materie seyn, welche durch den längern Aufenthalt im Körper erst so bösartig wird, sich mit ihrer erhöhten Schärfe den Säften mittheilt, die Verrichtungen der Gefäße und Nerven durch ihren nachtheiligen Reitz so widernatürlich stört und umstümmt, dafs endlich, da die Natur und die Kunst keine Entfernung des Krankheitsstoffes bewürken, alle die äußern und innern reizenden Ursachen die Krankheit zu der Höhe geleiten, die sich unter den Erscheinungen der Wuth uns darstellt. Vermögen Jahreszeiten, durch die ihnen eigenthümliche Witterung, in dem menschlichen Körper Krankheiten zu erwecken, der doch als thierische Maschine nur zu betrachten ist; warum wollte man ihren großen Einfluß auf den Körper des Hundes leugnen und womit ihn

wiederlegen? Ihre Extreme haben hier, wie dort freyen Spielraum für ihre Launen und können mit gleicher Thätigkeit auf diese Maschine dann wirken, wann Zunder für den Funken hier, wie dort mit gleicher Empfänglichkeit ruhte.

Worin der Grund zu finden sey, daß in den heissesten Gegenden diese Krankheit der Hunde ganz fremde sey? ist eine schon häufig aufgeworfene aber nach des Verfassers Wissen noch nicht gründlich beantwortete Frage, *)

*) Auffallend war es von einem J. Hunter zu lesen: †) die Wuth entstehe nur durch Mittheilen und Uebertragen aus einer Gegend in die andere, gerade wie Pest und Pockengift. Daher sey in vielen heißen Gegenden die Wuth ganz unbekannt, weil ein in Europa von einem tollen gebissener Hund, ehe er zu diesen Inseln gelange, entweder schon an der Wuth krepirt seyn müsse, oder das Gift sey durch die weite Reise zur Mittheilung unfähig gemacht oder ganz verdunster.

Hunter würde meinen lauten Beyfall erhalten, wenn mit der Wuth wie mit den Pocken es sich verhielte, die einzig durch die nächste Mittheilung der Materie sich fortpflanzen, aber keinesweges dem menschlichen Geschlechte zukommen, und aus den Säften durch eigene Entwicklung nicht entstehen. Ganz anders ist es mit der H. W., sie entsteht auch ohne Mittheilung und hat daher den Grund ihres Ausbruches in dem Thiere selbst liegen. Ferner scheint Hunter der Seeluft eine heilsame Wirkung gegen das Wuthgift zuzueignen, weil selbiges durch den Aufenthalt des Thieres auf der See zur Mittheilung der Krankheit unfähig oder gar zerstört würde. Wären ihre sonst in vielen Krankheiten heilende Kräfte bis auf die H. W. auszudehnen, so hätten die Hunde der Seeküsten durch sie den besten Schutzbrief gegen diese Krankheit. Gegenbeweise zernichten aber diese Idee.

†) Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical knowledge.

und die seines Erachtens nach, nicht die Schwierigkeit zu haben scheint, wie Einige glauben. Er behauptet zwar keinesweges, das seine Antwort die richtigste und gründlichste seyn werde, da sie ihm aber die erste deucht, so wünscht er ihr eine nähere Prüfung scharffsinniger Männer. Selbst deren Tadel wird seiner Eigenliebe nicht schmerzen, da seine Wißbegierde dadurch gewinnt, und gütiges freundschaftliches Zurechtweisen von ihm zu sehr geschätzt wird:

Das Verhältniß der Atmosphäre in jenen heißen Himmelsstrichen, von denen oben die Rede war, bleibt sich mehr gleich wie in unsern europäischen Gegenden, der thierische Körper bleibt daher in seinen Verrichtungen sich auch mehr gleich, er wird durch keine plötzliche Abwechslung und durch eine so sehr entgegengesetzte Witterung und Veränderung in der Atmosphäre in verschiedenen Functionen so wichtig gestört, wie bey uns Europäern so häufig der Fall ist. Die Säfte bleiben in dem sonstigen Kreislaufe, so das jene kühlern Tage immer noch den Grad der Wärme behalten, der die Circulation zwar etwas mälsigt, aber doch nicht so ganz abändert. Dieser in den Säften einmal gegründete und sich fast immer gleichbleibende Schwung, läßt keine vorzügliche Stockungen und so große Veränderungen in der Maschine sich erzeugen und statt finden, keine fremdartige Schärpen so innigst mit den Säften sich verbinden, das jene wichtige Folgen, unter denen die Wuth bey uns auftritt, nicht entstehen können. Die Hunde der heißen Zonen sind stets in der freyen Luft, theils zwingt sie an einigen Orten hiezu das herrenlose Leben, theils die Lebensart dortiger Bewohner selbst, die besonders in der Barbarey größten-

theils Hordenweise umher ziehen, und ihre Hütten, die oft kaum ihre Familie umfassen, mit sich führen. Hier ist der Hund genöthiget die Witterung ertragen zu lernen, da ihn nichts schützt, er wird daher mit ihr vertrauter und gegen ihre etwanige Launen weniger reizbar. Sonderbar scheint es zwar, daß diese Hunde, die sich so vielfältig von dem Fleische gefallener Thiere nähren, welches vermöge der dortigen Hitze schnell in Fäulniß übergeht, und aus diesem Grunde den Säften eine schädliche Materie beymischen muß, daß diese Hunde nicht zur Wuth leichter neigen. Auch in diesem Stücke scheint die Gewohnheit den Körper für alle üble Eindrücke zu sichern und aus den nachtheiligsten Speisen guten Nahrungsstoff bereiten zu können.

B.

Sind alle Hunde ohne Ausnahme der Wuth ausgesetzt oder nicht?

Bey dem menschlichen Körper schliessen wir aus der Structur seiner Faser, aus seinem übrigen Körperbau, aus seinem Temperamente und den Krankheiten seiner Voreltern, auf seine Disposition zu Krankheiten. Mit gleichem Rechte können wir bey dem Hundkörper aus seinem Temperamente, aus der Neigung seiner Säfte zur Verdickung und aus den Krankheiten seiner Voreltern auf alle die Krankheiten Folgerungen machen, die davon abhängen und durch selbige bewürkt und fortgepflanzt worden.

Es bedarf nur einer geringen Aufmerksamkeit, um sich von dem Daseyn des Temperaments und dessen Verschiedenheit bey Hunden zu überzeugen. Der sanguinische unterscheidet sich deutlich von dem phlegmatischen und der cholericische Hund wieder von beyden. Der sanguinische verbindet mit Munterkeit eine Gutmüthigkeit, ist thätig und feurig in seinen Handlungen und übt keine Bosheiten aus. Der cholericische kann von den oben genannten Eigenschaften auch einige besitzen, äußert aber durch heimliches Anfallen und Beißen ohne gereizt zu werden seine Tücke, er liegt und murrst öfters ohne Ursach zu haben und drückt durch seine Handlungen viel Zorn aus. Der phlegmatische hingegen ist friedliebend, setzt sich selbst gegen Mißhandlungen eines ihm sonst fremden Menschen nie zur Vertheidigung, fürchtet sich vor jedem schwachen Hunde, läßt sich wohl auf seinem eignen Hofe von ihm beißen und ist sogar bey dem Fressen träge.

Unleugbar ist es, daß das Temperament zur Erzeugung verschiedener Krankheiten sehr viel beyträgt, selbst in dem Verlauffe derselben eine wichtige Rolle spielt, und an deren guten oder nachtheiligen, schnellen oder langsamen Solution seinen wichtigen Antheil hat. Es kann aber auch eine Abänderung der Temperature durch äußere Bestimmungen möglich werden; so kann der sanguinische leicht zu dem cholericischen ansarten, wenn man ihn anlegt, es sey nun Kette oder Strick. Die Erfahrung bestätigt es täglich, daß, wenn wir einen Hund beißiger haben wollen, wir seine Freyheit nur durch Anlegen beschränken dürfen. Auch geht das sanguinische Temperament bald zu dem cholericischen über, wenn man dem

Hunde Mittel giebt, die seine Säfte in einen schnellern Umlauf setzen, und dem Gallenstoff mehr Schärfe mittheilen; dies sind die schärfern Gewürze, als Pfeffer, Ingber u. s. w. Wenn man einem Hunde täglich vier Körner Pfeffer giebt und ein Monat damit fortfährt, so wird der gutnützigste Hund äußerst beissig. Der Verfasser sah einen solchen Fall bey dem Hunde eines sächsischen Zollbereiters, der ein Vergnügen daran fand, wenn sein Hund auf den Reisen durch die Dörfer sich mit andern Hunden herumbiß, die durch Anfallen sein Pferd wild machten. Vor dem Gebrauch dieses Mittels fiel der Hund nichts an, nachher durfte aber kein Mensch außer sein Herr sich ihm sicher nähern, er gieng selbst auf den größten Hund los. Ein Jahr nachher war er an der Wuth crepirt.

Wäre die Anzahl toller Hunde grösser, wie sie zum Glück der Menschheit es nicht ist; so würde man durch mehrere Beobachtungen eine grössere Gewisheit erlangen und gleichsam einen Maassstab bilden können, wornach man richtig zu bestimmen im Stande wäre, welches Temperament vorzugsweise diese Krankheit begünstigt. Von den wenigen, die der Verfasser sah, hat er folgendes abstrahirt: Der sanguinische Hund wird leicht toll, der choleriche noch leichter, der phlegmatische ist außer der wirklichen Mittheilung vor dieser Krankheit ganz gesichert. Bey der Verschiedenheit der Temperamente findet auch eine Verschiedenheit im Ausbruch der Wuth durch Mittheilung sowol, als auch in dem Steigen der Krankheit durch eigene Entwicklung der Krankheitsmaterie statt. So wird der choleriche am schnellsten, der phlegmatische am spätesten wüthend. Ein merkwürdiges Beyspiel eines tollten Hundes, der phlegmatischen Temperaments

war, wird hier vielleicht am rechten Orte stehen, da es zum Beweise dienen kann, wie langsam zuweilen solche Gifte wirken können, und wie sehr man auf seiner Huth seyn müsse, wenn nur die entfernteste Wahrscheinlichkeit da ist; ein Hund sey von einem tollen gebissen.

Erst drey Wochen nach dem Biss eines tollen Hundes brach bey diesem Thiere die Wuth aus. Die bekannten und durch die Sage bestimmten neun Tage war er eingesperrt gehalten, die er ohne verdächtige Symptome zu brachte; man ließ ihn nun sorglos am zehnten aus seiner Haft und von seiner Kette. Zwey Wochen gieng er umher ohne jemand zu beleidigen, aber plötzlich fiel er ein vorübergehendes Märgen in den Roek, rifs mit allen ihm sonst fremd gewesenen Zorn ein Stück davon ab, und nun erst wurde man gewahr, daß er schon geifferte. Man gieng lange zu Rath, wie man und wer ihn tödten sollte? und als man nach einigen Stunden zur Execution schreiten wollte, war er so ruhig, daß man ihn statt zu tödten mit aller Muße an eine starke Kette legen konnte. Nach einigen Stunden tobte er gewaltsam, hielt die Nacht so an, am andern Morgen war er wieder ruhig, und so wechselten Toben und Ruhe mit einander ab. Auf Fürbitte schob man die peinliche Execution auf, um zu beobachten, wie die Krankheit sich solviren würde, da man überdem durch die starke Kette für jeden Unfall gesichert war. Endlich wurden die Remissionen länger, und das starke Geiffern hielt nur unter den Paroxysmen an. Am siebenzehnten Tage nach dem Ausbruch stelte sich ein heftiges Erbrechen und eine starke Diarrhoe ein, wovon letztere einige Tage anhielt und eine unbefchreibliche Menge zähen gelblichen Schleims ausführte. Hierauf kamen die Paroxysmen spar-

famer, das Geiffern blieb während den kurzen Anfällen ganz weg, endlich verschwanden auch diese und mit ihnen jede Spur des Tollfeyns. Während der ganzen Krankheit fraß und foß er nicht, aber nach dem Erbrechen liefs man ihm abgekühltes Wasser hinsetzen, worüber er sehr begierig herfiel. Erst am zwanzigsten Tage fraß er, aber nur wenig, das nach einer Stunde durch Erbrechen wieder fortgieng. Drey Wochen hatte die ganze Krankheit angehalten, wo er zwar sehr entkräftet, doch genesen war und zu Ende der vierten von seiner Kette befreyet wurde.

Und dieses ist der merkwürdige Fall, der des Verfassers Aufmerksamkeit rege machte und in ihm die Idee zur Reife brachte: der Grund der Hundswuth ruhe in dem Unterleibe des Thieres. Es war im Anfange seiner academischen Laufbahn, wo ihm bessere Kenntnisse zur Uebersicht dieses Gegenstandes noch fehlten und er nun erst bey der Musse, die eine kleine Praxis in einer noch kleinern Stadt gewährt, seine bis dahin gesammlete Beobachtungen und glückliche Versuche ordnen, sie allgemein bekannt machen und Jedem zur nähern Prüfung vorlegen konnte. Der Hr. Hahnemann *) führt einen ähnlichen Fall aus dem dreyzehnten Bande der philosophical transactions an, wo ein Hund die Wuth mitgetheilt hatte, also würrklich toll war, und doch ganz gesund und wohl nach acht Wochen sich wieder befand. Vielleicht war der Hund auch phlegmatischen Temperamentes? —

*) Freund der Gesundheit erstes Heft pag. 15.

Was die Beschaffenheit der Säfte betrifft, nach welcher wir auf das Entstehen dieser Krankheit schliessen könnten, so ist unsere Kenntniß von diesem Gegenstande zu geringe, als das wir mit völliger Gewissheit hierüber entscheidend bestimmen könnten. Einige Spuren leiten uns demohngeachtet durch dieses Dunkel und reichen uns am Ziele ein kleines Licht, um heller diesen Gegenstand zu betrachten und die Neigung der Säfte des Hundes zur Verdickung zu bemerken. Wäre diese Neigung nicht in den Säften des Hundes, so würden diese Thiere so hartnäckige Hautkrankheiten nicht erleiden, indem die in den Säften befindliche Schärfe leichter geschieden und ausgeführt werden könnten. Eigene Erfahrung hat uns diese Schwierigkeit kennen gelehrt, und nur die grösste Geduld liess dem Verfasser das Ende einer halbjährigen Räude sehen, die wie eine Krätze nach allen Regeln der Kunst behandelt wurde.

Was vorzüglich die Verdickung der Säfte begünstigt, sie auch wohl vermehrt, ist das dem Hunde fehlende Schwitzen; die sogenannte unmerkliche Ausdünstung besitzt er zwar, welche zu gewissen Zeiten besonders während der Begattung sehr unangenehm merklich ist. Die Natur hat zwar zum Abgange des Schweißes oder der ihm ähnlichen Feuchtigkeit einige Drüsen des Mundes bestimmt, wodurch der Hund nach starker Erhitzung tropfenweise diese ausdünstende Materie zu excerniren scheint. Doch geschehen diese Excretionen nur sparsam und scheinen nicht ganz mit der im Verhältnisse zu stehen, die durch förmlichen Schweiß dem Körper entzogen würde und womit verschiedene Schärfe ausdünften könnten, die jetzt zurück bleiben und die Säfte verderben, durch

welche üble Mischung der Stoff jener Krankheit vermehrt wird, die im Zusammentreffen mehrerer widernatürlichen Verhältnisse die Wuth bilden und vollenden hilft. Auch catarrhalische Krankheiten der Hunde sind viel bösartiger, wie sie bey andern Thieren zu seyn pflegen, eine der übelsten ist die unter dem Namen Staupe, sie tödtet viele Hunde und ist oft epidemisch.

Erbliche Disposition zu Krankheiten beruht auf fehlerhafte Structur der Eingeweide, schlechte Beschaffenheit der Säfte und geschwächte Nerven der Eltern während dem Zeugungsgefächte. Eine gleiche Anwendung läßt sich auf den Hund von diesem Satze machen, der eigentlich für den menschlichen Körper gebildet wurde. Sind daher bey dem männlichen und weiblichen Hunde solche Bestimmungen vorhanden, welche den Ausbruch der Wuth begünstigen können, so kann deren Nachkommenschaft leichter mit dieser Krankheit befallen werden, als nicht geschehen würde, wenn jene Bestimmungen fehlten.

Auch einige Beobachtungen des Alterthums haben bis auf unsere Zeiten sich fortgepflanzt, wo aufer dem schon erzählten noch andere die Wuth hervorbringen oder vielmehr ihren Ausbruch erleichtern sollen. Da es nicht gegen den Plan streitet, nach dem diese Abhandlung entworfen wurde, so werden sie hier kurz erzählt und untersucht werden.

Die erste betrifft die Hunde, welche kurz vor, selbst in den Hundstagen und gleich darauf geworfen werden.

Die Zeit ist hier gewifs die unschuldigste Ursache, eben so der Einfluß des Hundsgestirns, das auch in Verdacht gezogen wird; die Witterung entscheidet hier alles. Zuweilen haben die vier Wochen uns schon kühles Wetter gegeben, und dann ist es mit der Observation nicht so ganz richtig. Da aber die stärkste Hitze zu dieser Zeit sich gewöhnlich findet, wodurch die Säfte des Mutterhundes eine stärkere Verdünnung erleiden, und durch die Milch, den Säften der jungen Hunde eine Schärfe vielleicht beygemischt wird, wodurch ein Nachtheil erwachsen könnte, so verdient in dieser Rücksicht jene Wahrnehmung unsern Beyfall. Besonders, wenn jener Nachtheil so wichtig wäre, daß er die Disposition des Hundes zur Wuth vermehren sollte.

Ferner will man beobachtet haben, daß der erste und zweyte Wurf einer Hündin leichter, wie die nachfolgenden wüthend würden. Einige Jäger und Hirten behaupten, diese Würfe würden leichter als die andern toll und wären auch nicht so brauchbar; worin aber die Unbrauchbarkeit bestünde, konnte keiner gültig beantworten, alle stützten sich auf Tradition, und was ist dieser Classe Menschen ehrwürdiger als Behauptungen der Eltern und Voreltern? Aus den angestellten Beobachtungen hat sich aber das Gegentheil ergeben, diese Würfe sind nicht stärker wie andere zur Wuth geneigt, und bey guter Anführung ebenfalls sehr brauchbar.

Ungleich wichtiger und von den nachtheilichsten Folgen ist erweckter und gehinderter Begattungstrieb bey

dem männlichen, *) das stete Verlagen des Genusses bey dem weiblichen Hunde von gleicher Gefahr. Durch die

*) Ich glaube dem Leser in Erwas gefällig zu seyn, wenn ich dasjenige wörtlich hier anführe, was Hr. D. Krüger †) über diesen Gegenstand sehr deutlich und mahlerisch vorträgt: „Nun kommt denn endlich, sagt er, die Verhinderung hinzu, sein Geschlecht fortzupflanzen; kann der männliche Saamen nicht ejakuliret werden; so wird er in die Blutmasse wieder resorbirt. Was aber zu große Enthaltfamkeit schade, wissen die Aerzte, wie oft entsteht daher nicht Tollheit bey manchem keuchem Joseph? und welchen Krankheiten sind nicht die Lukrezien unterworfen? Zimmermann sah daher viele hysterische Krämpfe entstehen, und zeigt in seinen Schriften, das die kanonisirten Heiligen oft wegen dieser Enthaltfamkeit den Verstand verlohren. Was muß denn nun dieses plastische Principium, das so ausdehnend ist, und so bewundernswerthe Wirkungen hervorbringt, nicht in einer solchen Maschine thun, die so gespannte Federn, als der Hund hat! alle Dämme müssen zerreißen; in einer beständigen Schwingung jeder Nerve sich befinden, und jede Muskelfaser angespannt oder zum Krampf irritirt seyn; wie sehr müssen die Säfte ausarten. Vorzüglich aber scheinen hierbei die Theile um den Hals affizirt zu werden; wir sehen, das der Ueberfluß dieses Saftes den Bart vermehrt, die Sprache gröber macht, bey den Hirschen, Bullen u. s. w. schwillt der Hals, es ist daher auch sehr wahrscheinlich, das auch hiervon der Speichel participirt; sie werden ferner muthig, und bezeigen Lust zum Kampfe; der Hirsch, das sonst sanftmüthige Thier, ist wüthend zur Brunstzeit, und der Bulle wühle mit den Hörnern im Sande, wenn er seine Lust nicht büßen kann.“ — Kurz alles zeigt, das die Verhaltung des Saamens die größten und fürchterlichsten Wirkungen hervorzubringen im Stande ist.

Man findet fast durchgehends, das mehr männliche als weibliche Hunde aufgezogen werden, es giebt dies gewissermassen eine Urfach zum Tollwerden der Hunde mit ab,

†) Neues Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und medizinische Polizey ersten Bandes viertes Stück, in dessen Abhandlung: Erwas über die Hundswuth, 1775 pag. 640. Herausgegeben von D. I. T. Pyl.

gefamte Schöpfung scheint die der höchste und feinste Reitz zu seyn, der jede Nerve gleich stark spannt, und die letzte Kraft im Erlöschen zu neuem Leben anfacht. Seine Wirkung bey den Thieren ist zu mächtig, wo alle andere Begierden schweigen wenn diese erwacht ist, und wo alle Kraft auf diesen einzigen Punct hineilt und mit der schnellsten Action wükt. Diese mächtige Anspannung der Nerven, wenn sie durch Befriedigung nicht herabgestimmt wird, muß durch ihre Fortdauer die größte Zerrüttung in der Maschine durch Ueberspannen befördern, und der hohe Reitz, der auf jeden Punct des Ganzen wükt, kann auch durch die Beschleunigungen aller Verrichtungen schlummernde Stoffe im Körper erwecken, und so leichter die Wuth erzeugen. Oft versagen alle Mittel, welche diesen Trieb abkühlen, ihre Wirkung, besonders wenn er eine gewisse Höhe erreicht hat. Der männliche Hund ist noch leichter als der weibliche zu zähmen, jener wird nur durch den Sinn des Geruchs, dieser aber durch körperlichen Reitz dazu aufgefordert. Bey dem männlichen Hunde wükt schon Entfernen von der Hündin vor dem Genuß, bey dieser wird durch Versagen und Entfernen der körperliche Reitz stärker und kann so steigen, daß, wie einige Beobachtungen erwiesen haben, die Wuth dadurch ausgebrochen ist. Zwar kann bey dem Entstehen des Hanges sich zu begatten die Hündin auch gezähmt werden, aber es muß frühe, mit schicklichen Mitteln und in hinreichender Gabe geschehen, da hernach alles vergebens ist. Läßt man die Hündin nur einmahl jährlich sich begatten, so kann man ohne Bedenken die übrigen Hitzten hindern. Zwey Beyspiele mögen beweisen, wie leicht es sey, diesen Trieb bey weiblichen Hunden zu unterdrücken, wenn man früh ihm begegnet, aber

wie unmöglich es auch sey etwas glückliches zu unternehmen, wenn die Natur schon sieget. Diesen werden noch zwey Beyspiele von männlichen Hunden folgen, bey welchen der Trieb durch den Genuss schon erweckt war, und sehr nachtheilig gestört wurde.

Eine Hündin wurde gerade am ersten September auf der Jagd hitzig, das Zudringliche der Hunde und ihr eigenes Behagen der Carellen waren hinreichende Beweise aber noch färbte sie *) nicht. Ein Quentchen Campher in Brodt gewickelt und ihr zum Verschlucken in den Hals gesteckt, stimmte sie so um, daß den andern Tag kein Hund sich ihr nähern durfte und auch keine fernere Spur sich zeigte, woraus man auf das Wachsen oder auf die Dauer des Hanges schliessen konnte. Eine andere Hündin war im Anfang des July Monates schon drey Tage hitzig gewesen, ehe es der Besitzer erfuhr und bemerkte; wurden ihre Wünsche erfüllt, so war sie zum Anfang der Jagdzeit unbrauchbar, weil sie alsdann werfen mußte. Den andern Morgen, als am vierten Tage ihrer Hitze, gab man ihr zwey Quentchen Campher auf einmahl, und da sie schon färbte, wiederholte man die Gabe denselben Abend. Weil sich den andern Tag kein Nachlassen zeigte, bekam sie dieselbe Gabe dreymahl, doch dies fruchtete nichts. Den dritten Morgen gab man ihr daher ein Loth auf einmahl, welches am Abend wiederholt wurde; beyde starke Portionen wütkten nichts und liesen auch nicht

*) Die Hündin, wenn die Zeit ihrer Begattung sich nähert, bekommt, wie unser weibliches Geschlecht monatlich, dann einen wirklichen Blutausfluß aus den äußern Geburtstheilen, der mit dem Schweigen des Begattungstriebes sich auch entfernt.

andere Veränderungen sehen. Da alles so unschädlich ab-
lief, wiederholte man dieselbe Gabe den andern Tag und
machte öftere Einspritzungen in die äußern Geburtstheile
aus Campher Aufgüssen. Weil aber alles vergebens war,
erfüllte man ihren Wunsch und sie warf zur bestimmten
Zeit eilf Hunde. Man glaubte, die starke Gaben Campher
würden theils die Befruchtung stören, theils nur einer
geringen Anzahl die Existenz gönnen; die Natur hatte
aber jede Meynung verlacht und ihr ganzes Recht be-
hauptet. Das zweyte Mahl brachte diese Hündin vierzehn
junge Hunde, also nur drey mehr, wie das erste mahl;
in dem Geschlechte der Hünerhunde ist dies ein seltenes
Beyspiel der Fruchtbahrkeit.

Bey dem einen männlichen Hunde brach die Wuth
völlig aus, bey dem andern wurde sie im Entstehen noch
unterdrückt. Einnahl hatten beyde Hunde sich begattet,
die Besitzer legten sie an Ketten, um das stete Weglaufen
zu verhindern. Diese ungewohnte Einschränkung ihrer
Freyheit machte sie, wie man glaubte, so wild, sie
bellten und sprangen wie rasend an der Kette und ver-
schmähten Speis und Trank. Der eine biss aber nach
sechs Tagen in alles was sich ihm näherte, glücklicher-
weise erreichte er kein Geschöpf; aus allen übrigen Er-
scheinungen ergab es sich, das er die Wuth im höchsten
Grade habe, wo man ihn sogleich tödtete. Der zweyte
Hund war, da er einige Tage gelebt hatte, in seiner Hütte
traurig zurückgeblieben und kam auf kein Locken hervor,
selbst seinen Herrn sah er brunnend und schüchtern an,
sein Blick war wild, wobey er mit der Zunge spielte als
wenn er stark gelaufen wäre. Das warnende Beyspiel aus
der Nachbarchaft war Urfach, das man diesen Hund

strenger beobachtete und auf Empfehlung ihm Mittel reichte. Zwey Quentin Campher in Brodt gewickelt wurden ihm drey-mahl des Tages in den Hals gesteckt, der mit aller Dreistigkeit und Gewalt ihm geöffnet wurde, das Maul hielt man so lange fest zu bis er geschluckt hatte. Diese Gabe wiederholte man den andern Tag, und schon gegen Abend kam er ruhig aus seiner Hütte und war der vorige gutmüthige Hund. —

Vielleicht war die Wuth bey dem ersten Hunde dadurch so sehr beschleunigt, daß er in der Nachbarschaft des geliebten Gegenstandes sich befand, wo theils aus der Nähe die Witterung seinen Hang bey ihr zu seyn sehr erhöhete und unterhielt, theils mochte auch das bey diesen Vorfällen gewöhnliche Beißen der andern Hunde, die sich dort einfanden und deren Debatten er deutlich hören konnte, seinen Zorn und die Leidenschaft noch vermehren, und der ein mahl erweckte und nun gehemmte Begattungstrieb wurde dann auf zwiefache Art Beförderer des Ausbruchs der Wuth, wie man aus der Nähe des Ortes sehr leicht erklären kann.

Sowohl das Zahnen junger Hunde als auch die Schmerzen der Zähne, die durch das Beißen auf harte Körper entweder gespalten oder abgebrochen sind, sollen die Wuth bey Hunden erzeugen können. Jeder junge Hund wechselt zwischen den sechsten und neunten Monat die Zähne, einige noch früher, und dies geschieht äußerst selten mit Krankseyn des Thieres, mehrentheils ganz unmerklich. Ein froher Muth, der diesen Thieren eigen ist, verließ sie selbst während der Zahnarbeit nicht, sie schienen gleichsam mit dem Schmerz zu trotzen, und

nagten an Knochen nach wie vor. Keinen Hund unter dem ersten Jahre sah der Verfasser wüthend werden, obgleich es nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, daß die Wuth in diesem Zeitraum ausbrechen sollte, aber für nicht zukommend kann man sie erklären. Das Spalten und Abbrechen kann zwar nachtheilige Folgen haben und den Hunden so wie dem Menschen Schmerzen verursachen, daß aber diese Schmerzen so hoch steigen sollten, daß sie die Wuth erzeugen könnten, bezweifelt der Verfasser aus einem noch neuerlich gesehenen Beyspiel, wo die Krankheit gewiß in aller Stärke ausgebrochen wäre, wenn dieser Reiz so mächtig und nachtheilig wirkte.

Die Zähne in der untern Kinnlade der rechten Seite waren theils hohl theils abgebrochen, und das Thier schien oft an der schlechten Beschaffenheit derselben viel durch Schmerz zu leiden. Zuletzt gieng die Verderbnis soweit, daß eine Erhabenheit nach aufsen, einen halben Zoll von der Artikulation des Knochens, entstand. Anfangs war diese Erhabenheit hart und unbewegbar, erweichende Mittel äußerlich angewandt beförderten bald eine Fluctuation, worauf man das Geschwür öffnete. Es floß eine sehr übelriechende gemischte Jauche aus der Wunde, die nun so weit es angien erweitert wurde, wo man nun die Kinnlade ganz schwarz gefärbt und alle Zähne in dieser Nähe corrumpt sah, die man ohne Widerstand sogleich entfernte. Der Eiter hatte bis in die Höhle des Mundes sich einen Weg gebahnt und floß mehrentheils durch diese weite Oefnung fort. Balsamische Mittel und soviel als möglich schickliche Bandagen, fleißiges Auswaschen des Maules mit kaltem Wasser und der Genus dünner Brühen um alles Kauen zu verhindern,

leisteten sehr viel. Der Hund schien vollkommen sich zu bessern, bis nach einigen Wochen sogar schon mächtig harte Körper, war munter und bellte; nach Verlauf eines Monates ward er aber plötzlich krank und starb nach einigen Tagen ohne die mindeste Spur von der Wuth geäußert zu haben. Wäre die Behauptung gegründet, daß Hunde durch Zahnschmerzen toll würden, so hätte dieser Hund noch vor dem Ausbruch des Geschwürs und des damit verbundenen Schmerzes ohnstreitig wüthend werden müssen, und da dis bey dem gewis heftigen Schmerz nicht erfolgt ist, so verdient jene Meynung wohl durchstrichen zu werden.

Eben so verdient jene Sage, daß alte Hunde leichter als die in jungen und mittlern Jahren, toll würden, ein gleiches Schickfahl. Bey dem alten Hunde, wo die Säfte schon in trägem Umlauf, wo die Sinne theils abgestumpft sind theils aufgehört haben starke Reitze auf das Thier fortzupflanzen und wo die Kräfte in ihrem letzten Schwunge nur leben, da läßt der Ausbruch einer Krankheit sich wohl ferner nicht vermuthen, bey deren Daseyn alles im stärksten Triebe und in der größten Anspannung sich befindet. Solche bejahrte Hunde kennen keinen andern Trieb, als den nach ihrem Futter, und erwacht auch bisweilen der Trieb zur Begattung, wie der Verfasser dis feltene Beyspiel bey einigen vor Alter blind und gelähmten Hunden sah, so erlöschet er ohne Folgen bald und ohne Campher.

Wenn ein Hund von einem wüthenden gebissen ist, und man mehrere diesem zugefellt, dann diese so lange auf den tollen Hund anhetzt, bis sie ihn todtgebissen

haben, so bekömt keiner dieser Hunde die Wuth, wären sie auch von dem wüthenden noch sehr stark verletzt worden.

Unter allen Sentenzen des Alterthums über diesen Gegenstand ist wohl keine streitender gegen die Vernunft als diese. Es wäre ein Product des höchsten Scharffsinnes, diesem Vorurtheile den Anstrich der Wahrscheinlichkeit zu leihen, und mit triftigen Gründen dort Möglichkeit einzuweben, wo Aberglaube und reines Licht der Vernunft in ewiger Paralele neben einander fortlaufend sich befinden. Auch diese Sentenz ist ein Beweis, wie nachtheilig der Aberglaube die Beurtheilungskraft fesseln konnte, wenn dem Erwecken, der Entwicklung und dem Ausbilden ihrer großen weitumfassenden Vollkommenheiten, so viele Hindernisse entgegen ständen, die Privatintresse so heilsam für sich selbst benutzte und die Denkkraft durch widersinnige Ideen in dem Aufrichten und Emporstreben betäubend niederbeugte, um desto sicherer den Glanz der Heiligkeit um seinen Scheitel zu bewahren. Wie es möglich war, daß die Vorzeit so viele paradoxa aufbringen konnte? ist sehr falschlich zu erklären, wenn man nur erwägt: — ehemals war auch die Heilkunde in den Händen der Clerisey.

Jetzt gehen wir zur Wuth selbst über, und werden ihre Zeichen durch alle Zeiträume der Krankheit kurz erzählen, dann untersuchen: wie wir von den Zeichen auf die Ursach und ihren wahren Sitz schliessen können und darauf ihre Behandlung zu einer glücklichen Heilung gründen. Durchaus nothwendig ist es aber nicht, daß bey jedem Individuo jene Folge der vorhergehenden Zei-

chen statt finden müße, einzelne sind schon hinreichend, den verdächtigen Hund anzulegen und ihm Mittel zu reichen, welche die Krankheit im Werden ersticken. Ueberdem ist hier nur das wirkliche Tollseyn abgehandelt, die unter dem Namen, stille Wuth, bekannte Krankheit scheint keine eigentliche Wuth zu seyn, es ist mehr ein sehr bösesartiges Gallenfieber mit einem Delirio im Paroxismo verbunden. Dem aufmerkamen Beobachter werden die Nachlassungen der Krankheit, so wie die ernstlichen Anfälle nicht entgehen, ob aber die Behandlungsart bey dieser Krankheit wie bey der vollen Wuth nicht mit Nutzen anwendbar wäre? bezweifelt der Verfasser keinesweges, obgleich er noch keine Versuche darüber angestellt hat.

Zeichen der anfangenden Wuth.

Der Hund der seinem Futter sich sonst mit Begierde näherte und eine gute Portion verzehrte, schleicht langsam hinzu ist ungleich weniger; liegt wohl gar still in dem Winkel und läßt sich rufen, wo er es kaum berührt oder stehen läßt. Er sieht gelassen zu, daß ein anderer Hund neben ihn die für ihn bestimmte Portion frisst, da er ehemals sich mit jedem des Fressens wegen herumbiß. Der Durst scheint vermehrt zu seyn, er trinkt oft, aber jedesmahl nur wenig; zuweilen legt er sich in Wasser wo er einen Graben oder Pfütze antrifft; die Oefnung des Leibes wird ihm sauer und der Abgang ist hart; öfters leckt er sich das Maul als hätte er so eben gefressen, klatscht mit der Zunge und verzerrt die Oberlefen, zuweilen läuft ihm Wasser aus dem Maule; er schielt sich nach

den Weichen', oder winselt laut; sein Aug ist trübe, seine Nase heifs und trocken; er wird traurig, wedelt nur mit dem Schwanze, wenn ihm die Liebsten im Hause, sich ihm nähern; er schläft gar nicht, und sein Schlummer wird durch öfteres Zusammenfahren unterbrochen; er wird unempfindlich, bellt wie doch ehemals keinen Fremden an, und kehrt sich an keine Liebkosungen selbst der ihm sonst werthen Personen.

Zeichen der wachsenden Wuth.

Unruhe und Unmuth verrathen das Steigen der Krankheit, aus einem Winkel in den andern schleicht er schüchtern, er versteckt sich gerne, tritt man ihn nahe, so blickt er etwas wild und kurz um sich; das Auge hat etwas starres im Blick, die Pupille ist sehr ausgedehnt und hat statt der schwärzlichen Farbe mehr ein schmieriges Grün, wie man häufig bey Hunden bemerkt die man nachdrücklich straft; er hat keinen Hang zum Saufen und der geringste Genuß erzeugt bey ihm ein Würgen als wolle er sich erbrechen; die Zunge hat eine Zinnober- röthe; der Kopf schwillt ihm etwas an, um den Backen und Augen bemerkt man vorzüglich etwas Aufgedun- nes; er hört schwer, er dreht den Kopf auf die Seite, wenn man ihn ruft als horche er auf den feinsten Laut; er verkennt seinen Herrn; bey dem Gehen hängt er den Kopf tief zur Erde als suche er etwas; die Weichen sind einwärts gezogen; der Schwanz beugt sich zwischen die Hinterfüße; er fällt sehr ab; zuweilen schnappt er rasch um sich, als befände sich etwas in seiner Nähe, dafs ihn beunruhige; er gnrurt ohne Ursach, bellt

nicht mehr, liegt wenig sondern geht mit furchtsamen Seitenblicken umher, er fängt an zu geiffern.

Zeichen der völligen Wuth.

Das Auge ist glühend wild, die Pupille so ausgedehnt, daß die Iris fast ganz verwischt ist, die Augenlieder scheint er mit Mühe aufzureißen; er läuft und beißt alles, was ihm auf seinen Wegen begegnet, mit einer Eilfertigkeit; er ineidet das Haus seines Herren, und scheint diese alte Wohnung zu verkennen; er geiffert stark, knirscht mit den Zähnen und hängt die Zunge aus dem Maule die bleyfarben oder violet aussieht; die Haare auf dem Rücken stehen borstig empor, der Schwanz ist stark zwischen die Hinterfüße gezogen; die Hinterfüße kreuzen sich bisweilen im Laufen; er balancirt einige Schritte seitwärts, womit die Krankheit ihrem Ende sich nähert und der Hund unter Convulsionen stirbt.

Ueber die Dauer eines jeden Zeitraumes läßt sich nichts gewisses bestimmen, da solche von der Menge und Bösartigkeit des Krankheitstoffes und dessen schnellen und langsamen Auflösung abhängt, die ihren Grund theils in äußern Urfachen theils in körperlichen oben schon erwähnten Bestimmungen haben kann.

Eine jede Krankheit characterisirt sich theils durch die sie erzeugende Materie, theils durch die Wirkung des Reitzes der Materie auf die thierische Maschine und derer daraus entspringenden Folgen, die sich durch äußere Erscheinungen offenbaren. Das Auffinden des wahren

Krankheitstoffes und dessen Sitzes ist öfters so leicht, daß ein Profaner mit etwas geübten Auge sie erkennt, aber bisweilen ist es mit der wichtigsten Schwierigkeit verbunden, und dem schärfsten Blick eines mit der Heilkunde innigst Vertrauten nur mit Anstrengung möglich, den Sitz des Uebels und dessen Natur zu entdecken. Ein wiedernatürlicher Zustand der ersten Wege fällt leicht auf; ein eignes Gefühl des Uebelbefinden ist oft so laut sprechend, daß der Punct dem Arzte von dem Kranken angegeben wird, wo die Urfach des Krankleyns ruht. Doch ereignen sich auch bisweilen Erscheinungen, die der Profane als Fehler der ersten Wege ansieht und die durch Sympathie entfernter Theile sich hier äußern, die der Arzt mit richtigern Blicke besser beurtheilt.

Bey denen Krankheiten, wo der Arzt keinen andern Leitfaden als die äußern Erscheinungen hat, ist der Gang zur Heilung schon erschwerter, und er wird hier nur einzig denen Erläuterungen folgen können, die seine Kunst nebst einer gefunden Beurtheilungskraft ihn lehren. Diefes sind alle die Krankheiten, wo der Arzt von dem innern Befinden seines Kranken keine wörtliche Aufschlüsse erlangen kann. Krankheitsercheinungen bey dem Körper der Thiere haben in denen Stücken genaue Uebereinstimmung mit denen des menschlichen Körpers insofern sie von denselben Ursachen erzeugt werden; fehlende Eßluft, vermehrter Durst, gestörte Excretionen und wiedernatürliche Beschaffenheit der excremirten Sachen, geben uns Beweise von Fehlern der ersten Wege, von einem dort ruhenden fremdartigen Stoffe. Das Lecken des Maules, das Klatschen mit der Zunge, das Verzerren der Oberlippe und daß ihm Wasser aus dem Maule läuft,

sind bey dem Hunde gewisse Zeichen des Uebelfeyns und der Neigung zum Erbrechen; das Schielen nach den Weichen, ein Zeichen schmerzhafter Empfindungen im Unterleibe. Er giebt hiedurch zu erkennen, daß eine Materie im Unterleibe ruhe, die durch das Bestreben der Natur, sie durch Brechen wegzuschaffen, zu entfernen sey; ob sie nun zäher Schleim oder Galle oder sonst unverdaute Sachen sind, bleibt unentschieden, bevor die Ausleerung nicht angefelt ist.

Gleichgültig muß es dem Arzte seyn, was dort ruhe, das Daseyn eines fremdartigen dem Körper nachtheiligen Stoffes selbst mit dem Bestreben der Natur ihn zu entfernen, muß ihm schon Antrieb genug seyn, den Wunsch der Natur zu erfüllen, ihrem ihm vorgezeichneten Weg zu folgen, zur Ersparniß der Kräfte mit schicklichen Mitteln ihr beyzustehen und eine hinreichende Ausleerung zu befördern. So ergiebt es sich hier aus den gesäzten Zeichen des ersten Zeitraumes, daß die wirkende Ursach der Krankheit im Unterleibe ruhe und die Erscheinungen der übrigen Zeiträume nur ein Ueberströmen der bössartiger gewordenen Materie sind, da schon Säfte und Nerven von ihr angegriffen, leiden. Es bleibt der wichtigste Gegenstand der practischen Medizin, zuerst auf die ersten Wege hinzublicken, sollte auch das Hauptübel entfernt bis auf die Haut liegen, so erschweren versteckte Fehler in dieser Fabrike der Krankheiten die glückliche und schnelle Heilung ungemein.

Man möchte gegen einige Zeichen zwar einwerffen: daß sie von andern Ursachen abhängen können, und nicht allein vom zehen Schleim, der Galle und unver-

dauerten Speifen. Dis gebe ich zwar zu, denn genofsene Gifte können die Efsluft ftören, den Durft erhöhen, Neigung zum Brechen und wirklich Erbrechen machen, die Excretion des Darmkanals hemmen und die fürchterlichften Schmerzen verurfachen; aber dis hebt die Gültigkeit der Indication, nach den diagnostifchen Zeichen entworfen, nicht auf: Entfernen des reizenden Stoffes bleibt doch der kürzefte Weg.

In dem zweyten Zeitraume find die belehrenden Symptome schon mehr verwifcht, es treten schon andere die Malignität verkündende mehr hervor, und wachfen mit Entwicklung der Materie über die heilende Hand hinaus, da hier die Heilung schon erfhwerter wo nicht gar vergeblich ift. Der Reitz des Krankheitsstoffes fcheint gleichfam die Nerven und Fasern des Magens und der Gedärme fo für fich gefimmt zu haben, dafs fie für jeden andern Reitz unempfindlich bleiben, und nur durch das Uebergewicht des künstlichen Reitzes über den durch die Materie erzeugten aus ihrer Stimmung zu bringen find; und glücklich ift man, wenn dis noch erreicht wird. Merkwürdig war dem Verfaffer bey der Behandlung des zweyten Zeitraums der Wuth die Aehnlichkeit der Behandlung des Wahnsinns, bey dem die heftig reizenden Mittel nur eine gelinde Wirkung äußern.

Wie kurz zuvor oben erwähnt ift, fo ergibt es fich aus den Erfcheinungen deutlich, dafs der Krankheitsstoff in dem erften Wege ruhe, und aus dieser feften Ueberzeugung läfst fich der ganz kurze aber hoffentlich der wichtigfte Plan der Behandlung entwerffen: Die Krankheitsmaterie fobald als möglich zu entfernen, und bey

der Evacuation den Weg zu wählen, den die Natur theils selbst zeigt, theils der von der thätigsten und schnellsten Wirkung ist. Jene oben erklärten Zeichen, welche die Neigung des Hundes zum Erbrechen bestätigen, sind die lauten Winke der Natur, diesem kurzen Weg zu folgen. Es ist hier der Ort nicht, ein Lobredner der Brechmittel zu seyn, es bedürfen nicht aufer der ausleerenden ihre übrigen heilsamen Kräfte gerühmt zu werden, die durch Erschütterung die Natur aus ihrer Betäubung wecken, eine bessere Resolution der zähesten Cruditäten bewirken, und den erschlafnen Theilen ihre Spannkraft wiedergeben. Alle die Vollkommenheiten hier zergliedern, würde eine ermüdende Weitläufigkeit dem Leser werden, der nur Behandlung der Wuth des Hundes hier erwartet.

Die Wahl der Mittel selbst leidet keine Schwierigkeit, Brechmittel, wie der Arzt sie dem Menschen reicht, wirken in derselben Güte bey dem Hunde; nur ist hier rasches Handeln mit den thätigsten Mitteln das erste Bedürfnis, und dieses fordert bey einer unterdrückten Reitzbarkeit schon wirksamere Mittel, wie der Fall im zweyten Zeitraum sich findet. Selten ist es, das die Brechwurzel im ersten Zeitraum nicht wirken sollte, aber ihr nicht ganz sicherer Reitz vermochte dem Verfasser die weiße Niesewurz mit ihr zu verbinden, und diese Zusammenfetzung hat im Anfange ihn nie verlassen. Um aber ganz einfach zu wirken, bediente er sich der weißen Niesewurz allein, oder verband sie mit Weinsteinrauh. Im zweyten Zeitraum fand er sie aber nicht thätig genug, das mineralische Turpith wurde dann mit dem besten Erfolg angewandt und wirkte so schnell und thätig, das er ohne die andern zu [versuchen, es jedesmahl zuerst

gab, da überdem bey dieser Krankheit und in dem bedenklichen Zeitraum das Experimentiren nicht rathsam ist.

Die Form der Mittel ist zwar an sich betrachtet ganz gleichgültig, doch zog man, um über die Wirkbarkeit der Mittel zu entscheiden, da stets bestimmte Dosen gegeben wurden, die Form in Pillen der in Pulver vor, weil bey letztern entweder viel im Maule hängen bleibt und mit dem Speichel ausfließen kann, oder öfter aus Bangigkeit manches verschüttet wird, und durch das Wiederstreben des Hundes verlohren geht.

Brechwurzel und Niesewurz gab man zu gleichen Theilen zu acht Gran, die mit dem Schleim aus Tragant oder arabischen Gummi verbunden eine Pille bildeten. Niesewurz für sich waren zehn Gran oder mit Weinsteinrahm zu gleichen Theilen hinreichend, um sechs bis achtmahl Brechen zu erregen. Von dem mineralischen Turpith gab man gewöhnlich nur zwey Gran in Verbindung des gereinigten Salpeters oder Weinsteinrahms, aber jedes der Mittel in Pillenform.

Die Art und Weise dem Hunde, der es nicht gutwillig nimmt, bezubringen, besteht darin: das man einer Person die der Hund genau kennt das Geschäfte aufträgt, dem Hunde das Maul aufzureissen und mit beyden Händen selbiges so lange aufzuhalten, bis ein anderer die Pille tief im Rachen auf die Zunge legt, worauf es nun zwar zugemacht, aber auch so lange zugehalten wird, bis man sieht das der Hund schluckt; solte dies etwa nicht erfolgen, so darf man ihm nur die Nase zuhalten, worauf er das Mittel sogleich verschlingt.

Dann muß man den Hund beobachten, ob das Mittel auch wirkt, und in dem etwa fehlschlagenden Fall nach zwey Stunden dieselbe Gabe wiederholen. Man kann ihm etwas Wasser in der Nähe stellen, das wenn er es noch erträgt und genießt, die Wirkung eher befördert als schwächt; es mit etwas Milch ihm annehmlicher zu machen, schadet auch nicht. Selten bedarf man von dem mineralischen Turpith eine zweyete Gabe, die dritte gewiß nie, da dis Mittel sehr heftig wirkt.

Sieht man, daß das Mittel gut gewürkt und der Hund sich auffallend gebessert, vorzüglich eine Begierde zum Fressen hat, so giebt man den andern Tag ihm dicke saure Milch, woraus der Käse bereitet wird, die bey diesen Thieren als der Weinfteinrahm bey dem Menschen gegen Gallenstof wirksam ist. Bemerket man aber noch kein wichtiges Nachlassen der übeln Zeichen, selbst kein Verschwinden der bedenklichsten, so muß man im letztern Fall denselben Tag und im erstern den andern Tag das Brechmittel wiederholen, und der Hund ist dann gewiß genesen. Sollte aber die Gabe zu stark wirken, denn setzt man sehr leicht durch Eingießen des frisch ausgepressten Leinöls dem Reitze des Mittels Grenzen, welches man auf dieselbe Art in den Hals gießt, wie man die Pille eingab, nur mit der Vorsicht, daß man es mehr nach vorne auf die Zunge gießt, weil es sonst, wenn es zu weit hinter gegossen wird, die Luftröhre berührt und durch das erfolgende Husten beyde Personen mit Oehl bespritzt werden.

Die genannten Gaben sind für Hunde eines starken Körperbaues bestimmt, für Schoofs- und Stubenhunde wird die Hälfte schon hinreichend seyn, bey diesen Arten kann man mit kleinen Gaben anfangen, und sie kurz auf einander bis zur Wirkung geben, wo durch die Wiederholung der Gaben von Stunde zu Stunde kein Uebermaafs statt findet.

Es ist möglich, dafs bey den genannten Mitteln die Brechen erregen es aufgefallen ist, dafs der Brechweinstein übergangen ist? Einige Fälle bey Hunden wo ich ihn gab, fielen tödlich aus, bey den andern glückte es nie, und da man keinen andern Grund finden konnte, selbst Versuche damit allein anstellte, fanden sich mehr üble als gute Ausgänge, und dis ist die Ursach des Verschweigens. Eben so ist eine Vorsicht mit der weissen Niefewurz nöthig, ganz frisch pulverisirt würkt sie um ein Drittheil stärker als wenn das Pulver einige Zeit bereitet war. Zehn Gran des frischen Pulvers tödteten bey nahe einen starken Hünerhund, und nur das Eingiefsen des frischen Leinöls zu einigen Unzen hob das Erbrechen und rettete den Hund.

Was haben nun die angestellten Ausleerungen durch Brechmittel gelehrt und welche nähere Aufschlüsse und Berichtigungen über die Natur des Stoffes, der die Wuth erzeugt, hat der Beobachter erhalten? — Diese lauten Fragen des Lesers sind zu hörbar, als dafs sie nicht sogleich sollten beantwortet werden. Eine ungläubliche Menge Galle in verschiedenen Farben, theils braungelb theils spangrün, wurde durch die Mittel, größtentheils durch Brechen, sparsamer durch laxiren, ausgeführt; ein

zäher ebenfalls braungelb oder grün gefärbter Schleim war mit jenen Ausleerungen verbunden, betrug aber selten mehr als ein Drittheil der ausgeführten Masse. Einmal erfaunte man über das Aetzende der Galle, als ein Hund auf eine fichtene Diele gebrochen hatte und die Stelle der Diele bis auf drey Linien tief gleichsam gebeitzt war; die Diele hatte sich etwas hohl geworffen, das Ausgebrochene mochte wohl einige Stunden darauf gestanden und eingezogen seyn, woher es dann nothwendig wurde, weil man die Diele brauchen wollte, das man die ganze Stelle aushobeln mußte.

Dafs auf den Bifs eines nicht gerade wüthenden sondern nur blofs heftig gereizten Hundes die Wasserscheu erfolgt, ist eine durch die Erfahrung leider schon oft bestätigte Wahrheit. Die Art der Erklärung schrenkt sich theils auf den durch den Bifs verletzten Nerven theils auf den Geiffer selbst ein, der durch die einlaufenden Gefäße zu den Säften geführt und ihnen beygemischt wird. Wie oft werden nicht Nerven verletzt! Die Art wie und womit es geschieht kann hier nichts entscheiden, und dennoch erfolgt nicht die Wasserscheu. Dafs der Geiffer allein den Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit erzeuge, ist längst ausgemacht. Der Geiffer für sich, ist aber nicht die wirkende Ursach allein, sonst würden unzählige Menschen an der Wasserscheu sterben müssen, die viel mit Hunden umgehen, von ihnen geleckt werden und sich gerne lecken lassen. Gefräßige Hunde geiffern stark, wenn sie Menschen bey dem Essen sehen, einige nähern sich dann dem Menschen so sehr, das man öfters von ihrem Geiffer etwas auf die bloße Haut bekommt; und dennoch ist dieser Geiffer nicht von der

nachtheiligen Wirkung, daß er die Wasserscheu hervorrufen sollte. Es muß also zu dem Geißer des heftig gereizten Hundes sich noch eine eigene Schärfe gesellen und ihn in seiner Natur durch die üble Beymischung so umändern, daß er nun nachtheilige Folgen bewirken kann, besonders wenn er den Säften anderer Körper sich beymischt, die mit seiner Natur weniger verwandt sind. Sollte nicht etwa durch das heftige Reitzen des Hundes, das seinen Zorn bis zur größten Höhe leitet, ein übermäßig scharfer Gallenstof den sonst unschädlichen Geißer schwängern, und ihn bösertig machen können? Sind wir überdem so ganz gewiß von dem Gesundheitszustande des Hundes, den wir heftig reitzen und der uns beißt, überzeugt? kann nicht seine Galle an einer von uns unbemerkbaren Schärfe krank, welche die Heilkräfte der Natur und andere Verhältnisse nach und nach verbessern, so daß der Hund selbst nachher nicht wüthend wird, die aber gerade damals, als wir ihn reitzten, und er zu seiner Vertheydigung und zur Rache uns beiß, so hinreichende Bösertigkeit besaß, daß sie durch ihre Verbindung mit dem Speichel auf uns eben so traurig wirkte, als wäre der Hund in der vollen Wuth gewesen? — Ist es eine allgemeine Stimme oder nur Vorliebe dieser Ideen, die dem Verfasser hier mit Beyfall lohnt? er wagt nicht laut zu entscheiden, da Augen und Gläser so verschieden geformt sind. Einen Einwurf, der hier nicht so unbedeutend ist, wird man ihm vergönnen; vielleicht fällt er den wenigsten seiner Leser bey, die nicht wie er, sondern weniger aufmerksam auf Alles, was diesen Gegenstand betrifft, auch nicht wie er ehemals, Liebhaber der Jagd sind und waren. Wie geht es zu, daß bey dem *par force* tressiren, wo doch der Hund

aufs Aeußerste gereizt wird, und der treffende Jäger zwar aus Unvorsichtigkeit, doch bisweilen von dem vor Verzweiflung geifernden Hunde gebissen wird, dennoch die Wasserscheu nicht erfolgt? liegt es etwa in der Kaltblütigkeit des Jägers, mit welcher er seinen Hund Gehorsam lehrt oder in der Jugend des Hundes? Beyde Muthmaßungen lassen Zweifel gegen sich aufstellen, da beyde nicht schützen können. Treffirt der Jäger gleich nicht mit gereiztem Temperamente, so ist seine Arbeit, doch sehr angreifend für den Körper, da sie ihn fast immer in starken Schweiß versetzt; und dann dürfte der beißende Hund nur gewisse wiedernatürliche Beschaffenheiten in seinen Säften besitzen, die noch wiedernatürlichere Veränderungen in denen des Menschen erzeugen könnten, so würde der Peiniger seines Hundes nicht allein mit der Wunde sondern mit dem Leben büßen müssen. Nur vor kurzer Zeit sah ich einen meiner Freunde, der mit diesem Geschäfte sehr gut umzugehen weiß, und sich sehr wohl und gesund befand, obgleich vor einigen Monaten ein sehr hartnäckiger Hund bey der Treffur ihm verschiedentlich in die Hand gebissen hatte. Also auch hier ist der Zufall durch Verhältnisse der Lenker der Schicksale und auch hier wie in so vielen Krankheiten die Galle das Billet zu Charons Nachen!

Leichenöffnungen bestätigen unser Urtheil über Krankheiten und sind mehrentheils die gültigsten Richter der Meynungen der Aerzte und ihres Verfahrens; oft geben sie uns auch ein Licht auf dem dunkeln Wege, wie Krankheiten zu einer bessern Solution zu lenken sind. Obgleich manches während dem Sterben durch den Krampf des Todes und durch die letzten Actionen der

Natur bisweilen theils verwifcht theils hervorgerufen wird und bey dem Oefnen des Leichnamms unbegreifliche Erscheinungen dem Auge sich darstellen; so bleiben dennoch Leichenöffnungen von dem grössten Nutzen. Ganz den Plan seines Geschäftes zu vollenden und sein Ziel soviel als möglich zu erreichen, wagte der Verfasser sich an alle die Cadaver derer an der Wuth krepirten Hunde, welchen man kein Mittel gereicht hatte, und bey denen die zerstörende Kraft der Krankheitserregenden Materie sich recht auffallend zeigen mußte.

Größtentheils fand er sie übereinstimmend, eine war in dem kleinen Umfange abweichend, das Zwergfell und Speiseröhre nicht brandig waren, bey den übrigen Sectionen war die Uebereinstimmung außerordentlich genau: Der Magen war nach der Gegend des Bauches brandig und durchfressen, das Zwergfell, die Leber an einigen Stellen, einige Gedärme brandig, die Gallenblase strotzte von einer schwärzlichen theerartigen Feuchtigkeit, die Bauchhöhle war mit einer unerträglichen faulartig riechenden Flüssigkeit angefüllt, die Leinen braungelb färbte und vielleicht ehmahls in dem Magen geruht hatte, die Urinblase enthielt eine braungelbliche Flüssigkeit und hatte eine vermehrte Röthe. Bey weiblichen Hunden war die Scheide so wie die Gebärmutter entzündet, bey dem männlichen bemerkte man nichts wiedernatürliches; die Lungen hatten an der an das Zwergfell grenzenden Fläche eine wiedernatürliche Farbe; in den Venen war ein sehr aufgelöstes Blut, die Luftröhre war voller Schaum; die Gefäße des Gehirns enthielten viel Blut, die Häute waren nicht entzündet; in den Cavitaeten des Gehirns war ein gelbliches Wasser.

Aus allen diesem liegt am Tage, daß der Krankheitsstoff im Unterleibe ruhe und eine äußerst verderbte Galle sey, die durch ihre Bösartigkeit alle jene Erscheinungen hervorbringen und diese Zerstörungen in der Maschine anrichten konnte, wie wir sie vor uns sehen. Sie bestätigt zugleich unsere Meynung über das Entstehen und die vorgeschlagene Curmethode der für die Menschheit so schrecklichen Krankheit des Hundes, und sichert durch Befolgen der oben vorgeschriebenen Behandlung uns und unsere kommende Generationen vor dem Ausbruch der Wasserfcheu, indem wir ihren Quell, die Wuth des Hundes, zu heilen und vor dem Erreichen der größten Höhe wo sie erst dem Menschen nachtheilig wird, zu unterdrücken verstehen.

Als Vorbauungsmittel der Wuth sind einige Vorschläge erschienen, die hier noch angeführt zu werden verdienen. Das erste ist das Stutzen der Ruthe des jungen Hundes, wie gewöhnlich dem Pudel und Hünerhund geschieht. Die wenigen Tropfen Blut die bey dieser Operation verlohren gehen, da es mehrentheils noch bey dem Säugen geschieht, können auf keine Weise die großen Folgen für die Zukunft haben, von dem Hunde die Wuth zu entfernen. Läge hier nicht Vorurtheil zum Grunde, so wären Pudel und Hünerhunde durch ihre verkürzten Ruthen vor dieser Krankheit gesichert, aber Beyspiele vom Gegentheil sind uns bekannt. Der Verfasser befahs auf der Akademie einen Hünerhund der zweymal die Wuth bekam, wo er sie im zweyten Zeitraume zu heilen noch glücklich war; den Pudel eines seiner Freunde erschofs er, weil die Wuth schon im dritten Zeitraume und also unheilbar war. Das zweyte Vorbauungsmittel

ist die von Hrn. Kranz empfohlene Castration; in sofern der Hund phlegmatischer wird, kann auch diese Operation zuweilen gute Dienste geleistet haben, aber specifische Wirkung liegt keinesweges darin. Ueberdem stimmt es den Hund nicht so sehr um, das es Einfluss auf seinen Körper und dessen Functionen haben sollte; auch ohne diese Erinnerung ist es schon längst nach Würde mit der Vergessenheit belohnt. Das dritte ist das Tollwurm-schneiden; das ehemals unumschränkte Zutrauen, womit auch diese Operation beehrt wurde, ist wie billig erloschen, da man Beyspiele vom Hunde denen der Wurm genommen war, erlebte, das sie wütend wurden. Alle die Schriften hier anzuführen, wo solche Beyspiele erzählt werden, würde dann nur nützlich seyn, wenn noch privilegirte Wurm-schneider umherzögen und die Leute um die Operationsgebühren prellten.

Die besten Vorbauungsmittel sind aufer dem beständigen Vorfinden des frischen Wassers, der Genuss der oben erwähnten dicken sauren Milch, die als ein sehr gutes Laxirmittel bey Hunden würkt und aufer dem Abführen gallichter Cruditäten, die Säfte ungemein abkühlt, etwanige Gallenschärfe in ihnen corrigirt und in heissen Tagen vorzüglich heilsam ist. Ferner müsten alle Hunde, die in heissen Tagen geworfen, erläuft werden; die Gründe für diese Meynung findet man oben angeführt. Eben so müste jeder Hund, der heimlich anfällt und sehr heissig ist, getödtet werden, was oben von dem Temperamente zur Begünstigung der Wuth gesagt ist, wird dis mit mehrern erläutern, sich hier zu wiederhohlen, würde unangenehm seyn.

Krankheitsgeschichten pflegen öfters willige Leser zu finden, wenn ihr Gegenstand interessant und der Vortrag angenehm ist. Zuweilen wünschte man gerne, ein practisches Manöver von einem Docenten aufgezeichnet zu sehen, der mit der Theorie auf dem Catheder so haufet, als könne er an dem Krankenbette jedes Uebel so gewifs zu Boden werfen, als der Ritter St. Gürgen den Lindwurm. Die Heldenthaten sind hier seltener, wie man in den Hörsälen sich einbildet, und oft überfällt eben denjenigen auf dem Wahlplatze ein Fieber, der mit Heroismus auf dem Lehrstuhle die Disposition zum Angriff und Besiegen des Feindes so anschaulich vortrug.

Krankheitsgeschichten sind oft angenehm, um den Gang der Natur in Krankheiten so lichtvoll dargestellt und den klugen Arzt mit reifer Ueberlegung sich begleiten zu sehen, wie aufmerksam er die Bemühen der heilenden Naturkräfte beobachtet und wie weise er sie leitet. Der menschliche Geist erklärt sich dann in seiner ganzen Schöne, und die Kunst strahlt in ihrer hohen Würde grell hervor. Bisweilen reißt es unwiderstehlich zu dem Manne uns hin, wenn wir so thätig, so richtig und so schnell entscheidend ihn handelnd erblicken; wie er jede Kraft und Wirkung berechnend wägt, hier die Natur anhält, um die Maschine durch Anstrengung nicht zu zertrümmern, und dort durch Unterstützen, Emporheben und Erhalten der Kräfte, das Sinken und Auflösen der Natur zu hindern. So begleiten wir ihn bis zum schönen Ziele, wo die Genesung der großen Vollendung das glänzende Siegel des Ruhms aufdrückt.

Krankheitsgeschichten sind auch nützlich und belehrend, nicht bloß für den werdenden, nein oft selbst für den geübten Arzt. Jeder muß für sein Fach zwar gebohren seyn, wenn er groß heißen und wahre Aufmerksamkeit erregen will. Raßloser Fleiß erzwingt zwar viel, wo aber das Genie Kreuzlahm ist, werden Sprünge nie möglich seyn können. Obgleich das Genie keiner Krücken und Wegweiser bedarf, so geht es sich doch sicherer, wenn hier und da Warnungstafeln aufgestellt sind, wo man an den Verirrungen Anderer sich spiegeln kann, und nicht zu trotzig auf eigene Kräfte sich verläßt. Aus den guten Planen und richtigem Verfahren Anderer lernen wir, wenn wir sie verstehen, ähnlich, richtig entwerfen und ausführen, und bilden uns so nach guten Mustern. Und aus dieser wichtigen Hinsicht sind gute Krankheitsgeschichten immer sehr wünschenswerth.

Vielleicht verlangt man auch von mir eine Krankheitsgeschichte über den Gegenstand dieser kleinen Schrift? vielleicht gewährt sie einigen meiner Leser eine kleine Unterhaltung, ehe sie diese Abhandlung aus der Hand legen; unter ihrer Zahl könnten vielleicht einige meiner academischen Freunde sich befinden, denen die folgende Erzählung eine angenehme Rückerinnerung verschaffe. Um also nichts zu verfehlen, was mir Beyfall erwerben könnte, will ich, so weit es der Gegenstand erlanbt und fordert, auch hier eine kurze Erzählung eines Kranken einschalten, der außer diesem Anfall von Wuth, vorher schon zweymahl zu dieser Krankheit neigte, die aber nicht so weit gediehen, da sie früher bemerkt und leichter entfernt wurden. Viele Hinblicke bey den äußern Erscheinungen der Krankheiten des menschlichen Körpers

müssen hier übergangen werden, da sie nicht wie dort ins Auge fallen. Die wenigen Zeichen, die das Daseyn der Krankheit characterisiren, nebst dem Temperamente des Thieres, welches begünstigend für die Wuth ist, können hier nur in Betrachtung gezogen werden, und nach diesem Maafstabe werd ich nur die Geschichte bilden können.

Es war ein Hünerhund von starkem und grossem Körperbau, ohngefähr damals sechs Jahre alt; sein Temperament war eines der seltensten cholericischen, die es wohl unter dieser Thierart giebt. — Gewöhnlich sind diese Hunde nicht böse, aber dieser mein Caro war ein Beyspiel sonder Gleichen. Es ist fast allemahl der Fall, daß diese Hunde jedem sehr günstig werden, vor dem sie auf der Jagd öfters arbeiten müssen und der auch trifft wann er schießt. Den sie öfters in Gesellschaft ihres Herrn sehen, dem begegnen sie bald mit einer Zutraulichkeit und erdulden wohl gar Züchtigungen, ohne sich zu rächen. Mein Caro mochte indessen noch so oft vor einem und eben demselben mit mir auf der Jagd sich Befindenden fuchen müssen, und war er auch ein guter Schütze, so konnte ihn nichts zur Zuneigung bewegen; er durfte ihn nur auf der Strafse anrufen oder locken, so wies er ihm die Zähne, und die Haare des Rückens sträubten sich borstig empor. Wer ihn anfaßte, war es auch auf meiner Stube, konnte sich gratuliren, wenn er ohne Blessur davon kam. Niemand durfte sich in meine Stube wagen, wenn ich abwesend war, und keiner durfte, selbst bey meinem Zuhausefeyn, mit einem Stock sich in meiner Stube zeigen oder ihn hart auf den Boden stoßen, so hatte Caro ihn bey dem Kragen. Wer einen

Stock oder Rohr in der Hand mitbrachte, mußte es auf dem Rücken versteckt halten und leise in die Ecke der Stube niederlassen, wenn der Hund in der Stube war. Jeder Besuchende mußte nicht lärmend die Treppe hinaufkommen, wenn Caro auf dem Flur lag, sonst mußte er bey Zeiten auf glückliche Retirade denken. Deswegen besuchten uns wenige im Hause, wenn wir ihn draussen placirt hatten, um ungerne Gästen verblümt die Thüre zu zeigen. Er fürchtete nichts, keinen Stock, kein Papier, und der wurde übel zugerichtet, wer nach ihm schlug; denn nur selten erhielt er einen Schlag, weil er durch seine Schnelligkeit und seltene Stärke, seinem aushohlenden Gegner zuvorkam, und mit ihm zur Erde fuhr. Wo ich mich zu Dorfe auf einem Coffeehaufe befand und das Geräusch der vielen Studenten zu laut wurde, da erhob er seine Stimme im Contra Bas, und gebot mit ihr nicht selten Stille. Er war kein Liebhaber zärtlicher Avantüren, und wenn ich bey meinen Spaziergängen auf solchen Gegenstand traf, der etwa bey ihm Wünsche erwecken mochte, und ich ihn abrief, so gieng er verdrüsslich hinter mir, als schäme er sich seiner Verirrung. Nur einmahl vergafs er sich und verläugnete fogar seinen Muth. Er wallfahrtete in einer solchen zärtlichen Angelegenheit auf ein Dorf, da er aber mehrere Gäste bey dem frohen Mahle ganz invalid machte, so erbarnten sich mehrere Bauern mit Stöcken und Peitschen über ihn und jagten ihn zum erstemahl in die Flucht. Er schien es nie zu vergessen, und sich an seiner Ehre tief gekränkt zu fühlen, denn so oft ich ihn auch mitnahm, wenn ich nach dem Coffeehaufe gieng, so begleitete er mich zwar bis an die Bewährung des Hauses, nahm aber dann den Schwanz zwischen die Beine, und war schlechterdings durch kein Ruffen und Pfeiffen herzubringen, so streng er mir auch sonst gehorchte und so ungerne er sich von mir trennte.

Diese Characteristik des nun kommenden Patienten ist zwar etwas lang gerathen, der Leser wird es mir aber

verzeihen, da ich das Temperament des Thieres ihm anschaulich darstellen wollte, um dessen thätige Mitwirkung ihm auffallend zu zeigen. Wer spricht überdem nicht gerne und etwas lange von angenehmen Scenen der Vorzeit, und dis Thier war mir durch seine auszeichnende Anhänglichkeit und durch seine Bravour sehr werth, und noch jetzt erinnere ich mich seiner mit vielem Vergnügen.

Es war im July Monath, wo jeder Hünerehund im Saalkreise gewöhnlich Ferien hat, weil dort die Entenjagd ein sehr seltenes Vergnügen ist. Um diese Zeit hinderten mich überdem Geschäfte, diese angenehmste Zerstreuung zu wünschen und zu suchen. In mehr denn acht Tagen hatte ich mich um den Hund nicht bekümmert, der unter meinem Tische — welcher nach hallischem Geschmack mit einer Gardine an dem Fußgestell verlehren war — auf seinem Killen gewöhnlich lag. An einem Morgen, da ich studierte, machte er mich auf sich sehr aufmerksam; er zausete die Gardine und riß ein Stück nach dem andern ab. Dies fremde Benehmen bewog mich, ihn näher zu betrachten, da er meinen Worten nicht gehorchte. Ich hob die entgegengesetzte Seite der Gardine auf, und sah den Hund sehr entstelt: Sein Kopf war übermächtig aufgedunsen, das Auge lag ihm stier im Kopfe, es floss Geiffer aus dem Maule, er schnappte um sich herum. Kaum wagte ich mich ihm zu nähern, aber glücklicherweise hatte er seinen starken Halsband um, in dessen Ring ich sehr bequem einen kleinen Carabinerhacken, der an der Koppellinie befestiget war, bringen konnte. Nun erst faßte ich wahren Muth, und schrie ihn hart an, er schien es hören zu können und sich in etwas zu besinnen. Den glücklichen Zwischenraum nutzte ich, um ihn eiligst in den Hof des Hauses zu führen, wohin er mir schnell vorangieng; hier band ich ihn fest und kurz an und verriegelte alle Zugänge. Die Nähe der Apotheke setzte mich in den Stand, in Geschwindigkeit ein recht thätiges Brechmittel zu hohlen, das ihm auf die oben beschriebene Art eingegeben wurde.

Zur Vorſicht, da er ſchon geifferte, zog ich lederne Handſchue an und brach ihm mit Gewalt das Maul auf, ein anderer warf ihm dann die Pille in den Rachen. Zwey Stunden vergiengen, ehe es wüirkte, nun gieng aber auch die Würkung ſo rafch und ſo heftig vor ſich, daß der Hund aus Schmerz bey jedem Erbrechen brüllte. Nach ein und einer halben Stunde legte ſich das Brechen, aber der Hund war ſo kraftlos, daß er ſich nicht aufrichten konnte, und er bey allem Bemühen immer wieder umfiel. Gegen Abend ſah ich aus einem Fenſter, das in den Hof gieng, nach meinem Hund; er lag ſtill, biß nicht mehr um ſich und da ich rief, ſah er in die Höhe. Beydes, ſeine Ruhe und daß er wieder hörte, obgleich ich nicht ſehr ſtark rief, machten mich dreifte, mich ihm zu nähern. Er vermochte kaum zu gehen, ſchwankend und freudig näherte er ſich mir und ſchmeichelnd wand er ſich um meine Fuße, als wolle er mir ſeine Dankbarkeit für ſeine Rettung mit den ſeltenen Careßen zollen. Ich führte ihn zum Frefsen und er fraß, obgleich nur wenig, denn ſeit acht Tagen hatte er nach Ausſage der Aufwärterin, die ihn füttern mußte, gar nicht gefrefsen, welches ich erſt erfuhr, als ich ihm die Medizinen reichte; den andern Tag gab ich ihm ein Laxirmittel mit Oehl verbunden. Mein Caro bezog am dritten Morgen ſein altes Quartier unter dem Tiſche wieder, und wohnte noch lange bey mir, biß ihn das Alter friedfertiger und gefelliger machte, wo ihn ein guter Freund zum Reiſegefährtten von mir erhielt, und von ihm noch manches Abentheuer beſehen ſah.

Eine mit dieſer Krankheit im Entſtehen gleichſcheinende, iſt die unter dem Namen Staupe, einige Symptome die bey der „Wuth fehlen characteriſiren dieſe Krankheit.

Der Hund bleibt auch entfernt von dem Frefsen, der Kopf ſchwillt ihm an, die Augen werden trübe bisweilen logar entzündet, er ſchnaubt oder röchelt zuweilen mit

der Nase und scheint hier verstopft zu seyn; er will sich öfters erbrechen bringt aber selten mehr wie etwas zähen Schleim heraus, der nicht mehr beträgt als wenn ein Mensch stark auswirft; den Kopf hängt er misanthropisch zur Erde. Ein starker eiterartiger Ausfluß aus der Nase, schwärende Augen, und Magerwerden folgen auf jene Erscheinungen, wenn sie einige Tage angehalten haben. Diese Erscheinungen sollten leicht vermuthen lassen das sie eine Crisis der Krankheit wären, sie sind es aber keinesweges sondern bezeichnen den Wachsthum des Uebels. Ist die Krankheit böseartig, so fällt der Hund in den Weichen ganz ein, der Unterleib wird gleichsam krampfhaft an den Rücken gezogen, die Lenden und Hinterfüße zehren sich vorzüglich ab, der Schwanz vertrocknet, der Hund wird kreuzlahm liegt dann beständig und fällt bey dem Aufstehen um, wo er oft förmlich purzelt. Ist die Krankheit so böseartig, so kommen wenige durch und die Genesenen behalten entweder große Nervenschwäche, wo convulsivische Bewegungen bey dem Stehen und Liegen statt finden, im Gehen bemerkt man in den Muskeln keine wiedernatürliche Action, außerdem leiden sie nach überstandener Krankheit an dem Sinn des Geruchs, aus welchem Grunde solche Hunde zur Jagd ganz unbrauchbar sind. Im Monat März und April des verwichenen Jahres wüthete diese Krankheit in einigen Dörfern der Neumark an der pommerschen Grenze so fürchterlich, das der zwölfte Hund sie nur überstand, und einige aus Beforgnis das sie toll wären getödtet wurden. Einige hier ganz fremde Symptome, die von der großen Malignität zeugten, gaben zu diesem Verdachte Anlaß: Die Hunde saßen mit niederhängendem Kopf und zugeschwornen Augen und Nase auf den Hinterfüßen, und schwankten als im Traume, ein nach und nach zunehmender Schaum sammelte in Blasen sich um das Maul, dann richteten sie mit einer Schnellkraft sich auf, liefen theils in kurzen theils in weiten Kreisen umher, bis sie nach einer Zeit von zwey Minuten umfielen und heftige Convulsionen bekamen, die sie nach einigen Tagen tödteten. Kein Beißen nach

Etwas fand in dieser Krankheit statt, die Hunde waren äußerst betäubt und litten vorzüglich an dem Gehör. Zu eben dieser Zeit krankten die Bewohner dieser Dörfer am böartigen gallichten Catharralfieber, die bey der diesen Leuten so eignen Nachläsigkeit in Faulfieber ausarteten und viele hinraften.

Die Behandlungsart der eben so umständlich erzählten Krankheit der Hunde, ist mit der Wuth ganz übereinstimmend. Sie entsethet von catharralischer Materie, welche durch Cruditäten der ersten Wege besonders durch Gallenstof böartiger wird. Fast jedesmahl wenn sie ausbricht ist sie epidemisch und pflanzt sich vorzüglich durch Ansteckung fort. Gesunde Hunde dürfen sich mit dem Kranken nur in einer Stube oder Stalle befinden so bricht die Krankheit schon aus, ohne das sie seinem Lager sich etwa nähern dürfen, es scheint die Atmosphäre um den kranken Hund schon für die gesunden mittheilende Kräfte zu besitzen. Gleich anfangs thun Brechmittel die aufserordentlichsten Dienste, indem sie durch ihre schnelle thätige Wirkung, die Cruditäten der ersten Wege fortschaffen und so das entfernen, was durch Entwicklung der Krankheit die Krankheit selbst böartig und tödlich macht. Selbst Wiederhohlen der Brechmittel ist bey der Fortdauer der Symptome von grossen Werthe, Verminderung der Gefährvollen Zeichen muß den Besitzer eines guten brauchbaren Hundes nicht durch den Wahn sorglos machen: es werde sich nun wohl geben; unvermerkt untergräbt der noch zurückgebliebene Stoff die Kräfte und ein neuer überraschender Ausbruch der Krankheit nimmt dann die Oberhand und der Hund krepirt nicht durch die starke Wirkksamkeit der Mittel, sondern einzig an Mangel der Kräfte.

Das mineralische Turpith wirkt auch hier vorzüglich, obgleich die weisse Niesewurz auch hier noch hinreichend ist; die Gaben sind von beyden Mitteln oben bey der Behandlung der Wuth schon bestimmt; die Form

in Pillen ist die beste. Den Reitz des Ausflusses aus der Nase, der die innern Theile öfters sehr abtumpft, mindert am besten das Einspritzen eines guten Mandelöhl's, das Schwären der Augen überwindet Auflegen des kalten Wassers am besten.

Einige Gegenden leiden vorzüglich von dieser Krankheit, selten erreicht im sächsischen und mansfeldischen ein Hund sein erstes Jahr ohne diese Krankheit zu erfahren, und dort kann ein Hund sie drey bis viernahl bekommen. In Pommern grassirt sie schon seltener, ob es in dem kühlern Himmelsstriche oder in einer andern Ursache liege, läßt sich nicht ganz gewiß entscheiden. Seltener befallt sie die Hunde mehr in freyer Luft, als solche die sich mehr in den Stuben und unter dem warmen Ofen aufhalten. Gerade der Fall wie bey der Wuth.

Sollte diese Abhandlung nicht ganz den Wunsch erfüllen, den sie anfangs vielleicht erregte, so hoft der Verfasser aus zweyen Gründen auf gütige Nachsicht Anspruch machen zu dürfen. Er gieng eine noch nie betretene Bahn, ihm war aller Bemühen ohngeachtet kein Vorgänger bekannt, und die auch etwas darüber erwähnten, sagten es nur oberflächlich, das seine Wißbegierde so wenig befriedigen als bereichern konnte. Ferner wirbt sein guter Wille um Schonung, der mit der besten reinsten Absicht sich an das Werk wagte, lange mit Bangigkeit dessen Bekanntmachung verzögerte, und nur durch die billige Vorstellung: diese Arbeit habe Beförderung des Wohls seiner Mitmenschen zur Absicht, von seinen Richtern ein günstiger Urtheil, als es vielleicht verdienen möchte, erwartet.

Druckfehler.

Vorrede erste Seite Zeile 12 lies: auffordernden statt
auffordenden

pag. 19	Zeile 16	lies: nähern	statt wahren
— 24	— 26	— werden	— worden
— 52	— 55	— D. J. T. Pyl	— D. I. T. Pyl
— 35	— 26	— getobt	— gelebt
— 38	— 19	— beben	— leben
— 59	— 15	— standen	— ständen
— 44	— 30	— zähen	— zehen
— 45	— 29	— richtigste	— wichtigste
— 55	— 11	— vonHunden	— vom Hunde
— 56	— 15	— sie	— sich
— „	— 18	— verklärt	— erklärt
— 64	— 13	— die Hunde	die mehr statt die Hunde mehr.

Druckfehler

Verzeichnis der Druckfehler

Seite

10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
11	11	11	11	11	11	11	11	11	11
12	12	12	12	12	12	12	12	12	12
13	13	13	13	13	13	13	13	13	13
14	14	14	14	14	14	14	14	14	14
15	15	15	15	15	15	15	15	15	15
16	16	16	16	16	16	16	16	16	16
17	17	17	17	17	17	17	17	17	17
18	18	18	18	18	18	18	18	18	18
19	19	19	19	19	19	19	19	19	19
20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
21	21	21	21	21	21	21	21	21	21
22	22	22	22	22	22	22	22	22	22
23	23	23	23	23	23	23	23	23	23
24	24	24	24	24	24	24	24	24	24
25	25	25	25	25	25	25	25	25	25
26	26	26	26	26	26	26	26	26	26
27	27	27	27	27	27	27	27	27	27
28	28	28	28	28	28	28	28	28	28
29	29	29	29	29	29	29	29	29	29
30	30	30	30	30	30	30	30	30	30
31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
32	32	32	32	32	32	32	32	32	32
33	33	33	33	33	33	33	33	33	33
34	34	34	34	34	34	34	34	34	34
35	35	35	35	35	35	35	35	35	35
36	36	36	36	36	36	36	36	36	36
37	37	37	37	37	37	37	37	37	37
38	38	38	38	38	38	38	38	38	38
39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
40	40	40	40	40	40	40	40	40	40
41	41	41	41	41	41	41	41	41	41
42	42	42	42	42	42	42	42	42	42
43	43	43	43	43	43	43	43	43	43
44	44	44	44	44	44	44	44	44	44
45	45	45	45	45	45	45	45	45	45
46	46	46	46	46	46	46	46	46	46
47	47	47	47	47	47	47	47	47	47
48	48	48	48	48	48	48	48	48	48
49	49	49	49	49	49	49	49	49	49
50	50	50	50	50	50	50	50	50	50



50B $\frac{14}{63}$
1.

ULB Halle

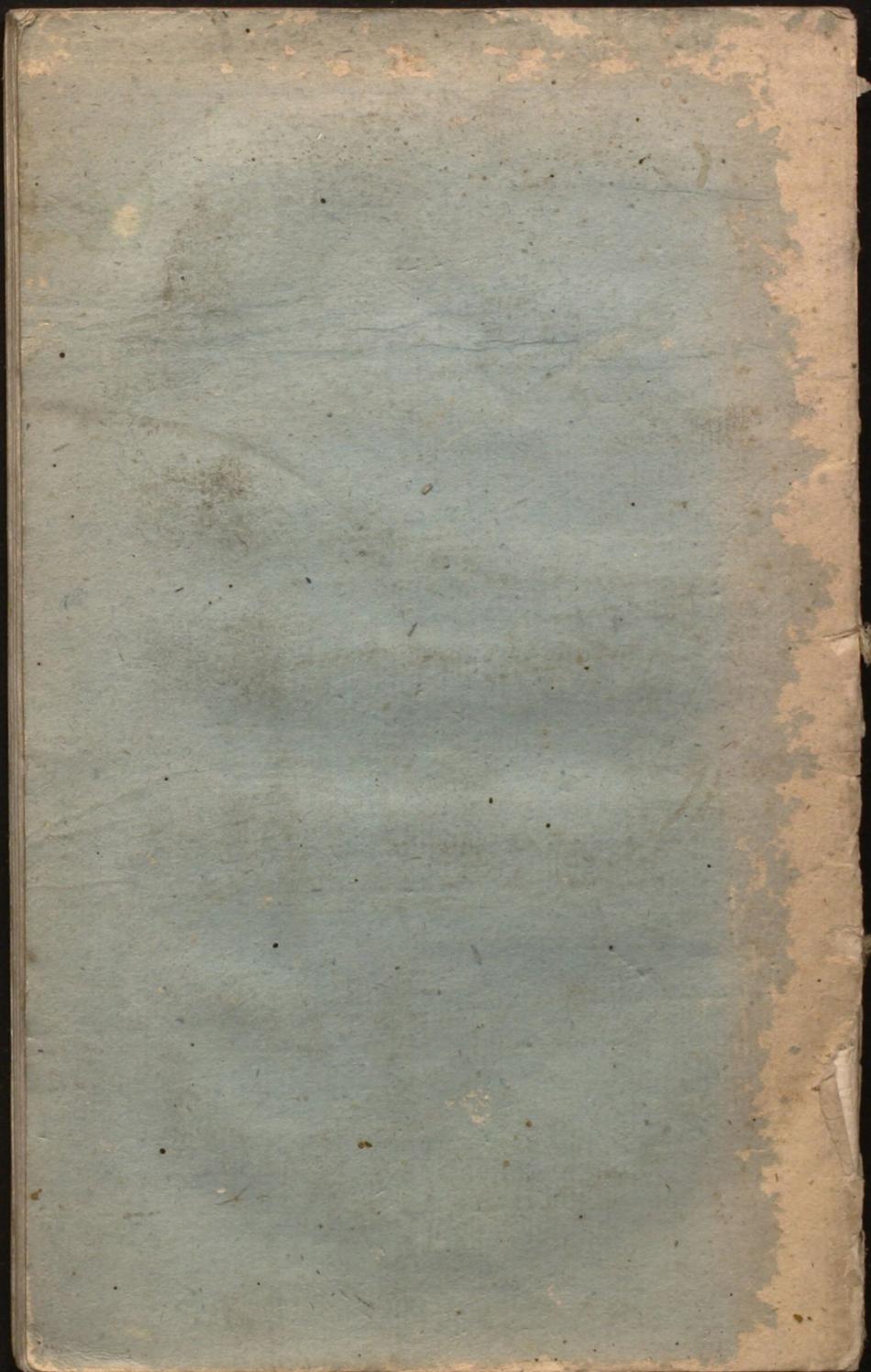
3

007 200 609



VD 78







1A 699

ABHANDLUNG
ÜBER DAS
ENTSTEHEN, DIE URSACHEN
UND DIE
HEILUNGSART
DER
HUNDESWUTH

HERAUSGEGEBEN

VON

P. F. ROSENERUS
AUSÜBENDEN ARZTE ZU PYRITZ IN POMMERN.

STETTIN,
GEDRUCKT BEI JOHANN SAMUEL LEICH 1795.

